

Wanderausstellung zu kultureller
und konfessioneller Vielfalt in Niedersachsen

Arbeitshilfe

GESICHTER DES CHRISTENTUMS



›Gesichter des Christentums‹

Wanderausstellung zu kultureller und konfessioneller
Vielfalt in Niedersachsen



Ein Projekt unter der Schirmherrschaft
von Landesbischof Ralf Meister

Arbeitshilfe

Impressum

Herausgeber:
Haus kirchlicher Dienste
der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers

Verantwortlich:
Arbeitsfeld Ökumene, Dirk Stelter,
Arbeitsfeld Migration und Integration, Lars-Torsten Nolte
(v.i.S.d.P.)

Redaktion:
Inga Göbert, Silvia Müller,
Lars-Torsten Nolte,
Anna-Christina Petermann,
Dirk Stelter

Hausanschrift:
Archivstraße 3, 30169 Hannover

Postanschrift:
Postfach 265, 30002 Hannover

Fon: 0511 1241-149
Fax: 0511 1241-941

E-Mail: gash@kirchliche-dienste.de
Internet: www.kirchliche-dienste.de/gash

Satz und Layout:
spellmeyer design network

Fotos S. 2, 4, 9, 12, 14, 25, 26, 29, 31, 37, 42, 45:
Patrice Kunte

Druck:
Haus kirchlicher Dienste,
gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier

Auflage: 500

Ausgabe: August 2013

*Der Arbeitshilfe liegt bei:
ein Exemplar des Liederhefts ›...einmal rund um die Erde.
Liederweltreise‹.*

*Exemplare dieses Heftes können im Haus
kirchlicher Dienste kostenlos bestellt werden:
Tel. 0511/1241-753
oder
baltruweit@kirchliche-dienste.de.*

Inhaltsverzeichnis

Editorial

Lars-Torsten Nolte, Dirk Stelter 2

Einführung in die Ausstellungsgestaltung

Prof. Gunnar Spellmeyer 6

Für Gottesdienst und Andacht

›Verschiedene Gesichter – ein Gott – eine Taufe‹

Interkultureller Gottesdienst
Fritz Baltruweit, Inga Göbert, Dirk Stelter 7

Besinnung zu Apg 11,19–26 und 13,1–3 für den Beginn einer Sitzung

Dirk Stelter 15

Für Kinder und Jugendliche

Vielfalt in der Schule mit christlicher Vielfalt begegnen

Die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ mit Schülerinnen und Schülern der Grundschule erschließen
Anna-Christina Petermann, Beate Peters, Ingrid Illig 16

›Enjoy difference – start tolerance!‹

Einheit für den Konfirmandenunterricht
Dr. Sönke von Stemm 19

Gebete

Abayomi Oluyombo Bankole, Daniel Csakvari,
Wai Man Ho, Thien Nuong Nguyen-Fürst, Eun-Sil Song 22

Nachfolger gesucht!

Gedanken zur Einbindung der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ in den Evangelischen Religionsunterricht der gymnasialen Oberstufe
Antje Degenhardt, Elisabeth Jochim 24

Einheit für die Jugendarbeit

Hannelore Köhler 27

Für Erwachsene

Erzählcafé

Frauke Russow 28

Interkulturalität erleben

Planspiele
Niels von Türk 30

›Fluchtwege freihalten‹

Workshop zu Flucht und Migration
Maik Bischoff, Klaus J. Burckhardt 32

Liederweltreise

Fritz Baltruweit 35

... mit den Augen der anderen sehen – den christlichen Glauben neu entdecken

Ein kleiner Glaubenskursus im weltweiten Horizont
Georg Grobe 36

Aufbruch in die Fremde – Eine ungewöhnliche Migrationsgeschichte

Literaturabend
Marion Wiemann 38

Kirche als Mehr-Wert – einen Schatz vor Ort entdecken

Philipp Elhaus 40

Literaturhinweise und Links 43

Gebet

Claudete Beise Ulrich 46



Christen in Niedersachsen sind längst nicht mehr nur ›Eingeborene‹, die einer Landeskirche, einem Bistum oder einer Freikirche angehören. In den vergangenen Jahrzehnten haben Zugewanderte, bei denen Christinnen und Christen weiterhin den größten Anteil ausmachen, die Vielfalt des globalen Christentums in dieses Bundesland gebracht – wie Pfingstlerinnen aus Ghana, Katholiken aus Indien, Lutheraner aus Nigeria oder Orthodoxe aus der Türkei.

Diese kulturelle und konfessionelle christliche Vielfalt in Niedersachsen wird anhand der porträtierten Personen in der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ anschaulich. Gleichzeitig weisen die Porträts auf den wichtigen Beitrag hin, den der christliche Glaube dafür spielt, dass Zugewanderte sich hier einleben können. Deutlich wird dabei auch: Die christlichen Migrantinnen und Migranten sind nicht primär Bedürftige, die auf diakonische Fürsorge angewiesen sind, sondern in erster Linie Geschwister im Glauben, die die Kirche Jesu Christi in diesem Land mitgestalten.

Kirchengemeinden, die ›Gesichter des Christentums‹ ausstellen, aber auch solchen, die sich ohne die Ausstellung mit den ökumenischen Herausforderungen und Chancen kultureller und konfessioneller Vielfalt beschäftigen möchten, bietet diese Arbeitshilfe Ideen hierfür. Die Vorschläge lassen sich einerseits in übliche Veranstaltungsformate integrieren (Gottesdienst, Konfirmandenunterricht...), bieten also Anregungen und Material für das gemeindliche ›Pflichtprogramm‹. Andererseits lassen sich aus ihnen auch neue Arten von Aktivitäten entwickeln. Auf diese Weise können Kirchengemeinden das aktuelle gesellschaftliche Thema Migration und Interkulturalität aufnehmen und hierzu einen genuin christlichen Beitrag leisten. Vorgestellt werden sowohl Ideen dafür, in der Gemeinde bereits Engagierten neue Formen des Mitwirkens zu eröffnen, als auch darüber hinaus Interessierte anzusprechen. Im Blick ist dabei ebenfalls, bestehende ökumenische Kontakte zu vertiefen und neue aufzubauen.

Christliche Migration und kulturelle Vielfalt

Im Europa des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts sind Migration und Integration ›zentrale Sorgenthemen‹ (Klaus J. Bade) geworden. Dabei waren, historisch betrachtet, Zuwanderung, Integration und interkulturelle Begegnung schon immer zentrale Elemente der europäischen Kulturgeschichte.

In Deutschland wurde erst mit dem Inkrafttreten des ›Zuwanderungsgesetzes‹ (Gesetz zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern) im Jahre 2005 politisch und juristisch der Übergang von einem ›informellen Einwanderungsland‹ zu einem ›formellen Einwanderungsland‹ vollzogen. Das Gesetz erhob Integration zur gesetzlichen Aufgabe und verpflichtete Zugewanderte, Angebote zur Integrationsförderung (z. B. Sprach- und Orientierungskurse) wahrzunehmen.

In der öffentlichen Wahrnehmung in Deutschland wird Integration oftmals noch immer vor allem als eine Aufgabe der Zugewanderten beschrieben. Sie sollen sich anpassen, Defizite aufarbeiten, der deutschen ›Leitkultur‹ folgen. Wer das nicht schafft oder will, gilt als nicht ›integrationsfähig‹. Eine solche Sichtweise verkennt, dass schon die Menschen in der aufnehmenden Gesellschaft sehr unterschiedlich sind und keinesfalls einheitlich. Auch weichen die Selbst- und die Fremdeinschätzung in Bezug auf den ›Integrationsstand‹ der Zugewanderten häufig stark voneinander ab.

Integration ist kein einseitiger Prozess, der von den Zuwandernden das Aufgeben der persönlichen Identifikation erwartet, um eine Anpassung an die Maßstäbe der Aufnahmegesellschaft zu erreichen, sondern ein wechselseitiger Prozess, der auch die Mitwirkung der Mehrheitsbevölkerung einschließt und eine gegenseitige Annäherung, Auseinandersetzung und Kommunikation voraussetzt, damit Gemeinsamkeiten entdeckt werden können und Verantwortung gemeinschaftlich übernommen werden kann. Nur wenn Einheimische wie Zugewanderte gleichermaßen Leistungen in den Integrationsprozess einbringen, kann dieser erfolgreich sein. Die Potenziale vorhandener Vielfalt müssen genutzt werden.

Die Integration muss die gleichberechtigte Partizipation am gesellschaftlichen Chancenangebot zum Ziel haben.

›Während die Gesamtbevölkerung zurückgeht, steigt der Anteil der Migrantinnen und Migranten. So sank die Zahl der Menschen in Deutschland 2010 im Vergleich zum Vorjahr um 189.000 auf 81,7 Millionen. Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund stieg im gleichen

Zeitraum von 19,2% auf 19,3% und betrug insgesamt 15,7 Millionen. Insgesamt 8,6 Millionen, also mehr als die Hälfte der Migranten, besitzen die deutsche Staatsbürgerschaft. (...) Migrantinnen und Migranten sind im Schnitt deutlich jünger als Menschen ohne Migrationshintergrund: Mittlerweile kommen 34,9% der unter 5-jährigen Kinder aus einer Zuwandererfamilie.¹

Die Zahl der Menschen mit Migrationshintergrund in Niedersachsen lag Ende 2009 bei 1.343.200, also bei knapp 17%, bezogen auf die Gesamtbevölkerung.²

Die öffentliche Diskussion von Migration und Religion fokussierte im letzten Jahrzehnt vor allem die Zuwanderung von Muslimen bzw. Menschen aus muslimisch geprägten Ländern. Der Religion wurde dabei häufig die Rolle eines ›Störfaktors‹ zugewiesen, der Differenzen schafft. Aus dem Blick geriet dabei, dass auch die Religionen, die schon lange in Europa vertreten sind, wie das Christentum und das Judentum, durch Zuwanderung gewachsen und vielfältiger geworden sind. Ebenso geriet aus dem Blick, dass Religion eine wertvolle Ressource für das Gelingen von Integration sein kann.

Aktuelle Zahlen zum Verhältnis von Religion und Migration in Deutschland gibt es im Moment nicht. Hier wird erst die Auswertung der Ergebnisse des Zensus 2011 neue Erkenntnisse liefern. Als Beispiel kann aber der Hessische Integrationsmonitor dienen, in dem z. B. festgestellt wird, dass in Hessen 2/3 der Menschen mit Migrationshintergrund christlichen Glaubens sind und 20% muslimischer Religionszugehörigkeit.³

Da sowohl die Mehrheit der nach Deutschland Zugewanderten als auch die Mehrheit der hier Einheimischen Christinnen und Christen sind, kommt dem Christentum eine besondere Funktion zu. Davon ausgehend stellt sich die Frage, welche Rolle die (christliche) Religion für ein Gelingen der Integration spielen kann. Folgende Erfahrungen sind zu beobachten:

- Die Migration ist ein maßgeblicher Faktor bei der Entstehung von religiösem Pluralismus.
- Religionen wandern mit den Migranten mit und verändern sich dadurch.
- Religion gibt den Zugewanderten Halt und Orientierung, vor allem im Blick auf die eigene Fremdheit in der Aufnahmegesellschaft, aber auch hinsichtlich einer Aufwertung der eigenen Identität und der sozialen Stellung.
- Migrationsgemeinden engagieren sich für ihre Mitglieder, sie können Selbsthilfeorganisationen, ›Partizipationsagenten‹, Versorgungskassen, Informationsbörsen u.v.m. sein.

- Migrationsgemeinden können ›Übergangsräume‹ zwischen dem ›Alten-Mitgebrachten‹ und dem ›Neuen-Unbekannten‹ sein.
- Migrantinnen und Migranten können in den Gemeinden Kompetenzen erwerben, die ihnen helfen, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden, und die die Partizipation auch gesamtgesellschaftlich erleichtern.
- Aufgabe der Kirchen ist es, den Zugewanderten Beheimatung und Beteiligung zu bieten, zwischen Migranten und Aufnahmegesellschaft zu vermitteln.
- Der christliche Glaube ist gleichzeitig eine Brücke, die die Zugewanderten mit einheimischen Christinnen und Christen und mit kulturellen Werten in diesem Land verbindet. Bei aller unterschiedlicher Akzentsetzung im christlichen Erbe ist der Glaube für beide Seiten eine gemeinsame Ressource, die zur Verständigung, zum Kennenlernen, zur Bearbeitung von Konflikten und zum Lernen voneinander aktiviert werden kann.

Die Wanderausstellung ›Gesichter des Christentums‹

Wesentlich für das Gelingen der Integration ist, dass beiden Seiten – Einheimischen wie Zugewanderten – Möglichkeiten und Räume der Begegnung und des Kennenlernens mit dem Ziel der Wertschätzung und Partizipation offenstehen, ebenso benötigen die Zugewanderten auch Räume der Identitätswahrung und Identitätsbildung im Übergang. Dabei können die christlichen Kirchen eine besondere Rolle spielen und modellhaft verdeutlichen, wie ein solcher Prozess partnerschaftlich gestaltet werden kann, und die positive Rolle des christlichen Glaubens und der Kirchen für die Integration von Zuwanderern hervorheben.

Für die etablierten großen einheimischen Kirchen und ihre Mitglieder bedeutet dies zum einen, die zunehmende Pluralität des Christentums in Niedersachsen wahrzunehmen und anzuerkennen; das globale Christentum ist in Niedersachsen angekommen. Zum anderen stellt sich damit die Aufgabe, dies in theologisch verantworteter Weise als ein konstruktives Miteinander zu gestalten.

Die Wanderausstellung ›Gesichter des Christentums‹ will diese Prozesse anstoßen, begleiten und fördern.

Ausdrücklich nicht wiederbelebt werden soll damit die Debatte um die ›christlich-jüdischen Wurzeln‹ Deutschlands, die vor allem eine Abgrenzung von den Religionen zum Ziel hatte, die nicht Christentum oder Judentum sind. Diese Ausstellung ist ein erster – auf das Christentum bezogener – Schritt dafür, die religiöse und kulturelle Vielfalt in unserem Land in den Blick zu nehmen und sich dafür zu öffnen.

Eine Weiterführung dieser Ausstellung in Richtung der anderen Weltreligionen ist im Anschluss geplant.

Die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ wird von September 2013 bis Sommer 2015 durch Niedersachsen wandern und an mindestens 15 verschiedenen Ausstellungsorten gezeigt werden. Sie besteht aus zunächst 16 Porträts von Christinnen und Christen, die in Niedersachsen leben, und wird an jedem Ausstellungsort durch ein weiteres Porträt ergänzt. Begleitend findet immer ein Veranstaltungsprogramm statt. Hierfür will diese Arbeitshilfe Anregungen geben.

Die Arbeitshilfe zur Ausstellung

Aus Sicht der Agentur, die die **Ausstellung** realisiert hat, wirft Prof. Gunnar Spellmeyer einen Blick auf ihre **Gestaltung**.

Der Entwurf für einen interkulturellen Gottesdienst von Fritz Baltruweit, Inga Göbert und Dirk Stelter wirft zunächst den Blick auf die Vorbereitung: Sie entscheidet darüber, wie interkulturell die Feier wirklich wird. Gleichberechtigtes Planen und gemeinsames Beten sind essenziell. Daneben bietet der Entwurf Bausteine, die für einen oder mehrere Gottesdienste verwendet werden können.

Wie sehr Bewegung, Migration und kulturelle Vielfalt die Apostelgeschichte durchziehen, wird heute wieder deutlich.

Dirk Stelter schlägt eine **biblische Besinnung zu einigen Versen aus der Apostelgeschichte** vor.

Gemeinsam beten – das ist eine Urhandlung, die Christinnen und Christen, egal aus welchen Kulturen oder Konfessionen sie kommen, miteinander verbindet. Abayomi Oluymbo Bankole, Claudete Beise Ulrich, Daniel Csakvari, Wai Man Ho, Thien Nuong Nguyen-Fürst und Eun-Sil Song, sieben Christenmenschen, die aus unterschiedlichen Ländern stammen und jetzt hier in Niedersachsen leben,

haben für uns **Gebete** geschrieben, die wir mitbeten können. Damit sie gut zugänglich sind, sind sie in der Heftmitte abgedruckt.

Es folgen vier Beiträge, die sich speziell an Kinder und Jugendliche richten.

Anna-Christina Petermann, Beate Peters und Ingrid Illig haben eine Einheit für **Grundschulkinder** entworfen, die den Besuch der Ausstellung vorbereitet, gestaltet und nachbereitet. Sie verfolgen den Zweischritt ›Vielfalt wahrnehmen‹ und ›Einheit in der Vielfalt erkennen‹, beziehen das Buch Ruth mit ein und legen einen Schwerpunkt auf die Taufe.

Die von Dr. Sönke von Stemm erarbeitete Einheit für den **Konfirmandenunterricht**, die sich auf die paulinische Leib-Metaphorik in 1. Kor. 12 bezieht, bewegt sich im Spannungsfeld von Verschiedenheit und Toleranz.

Auch der Entwurf von Antje Degenhardt und Elisabeth Jochim bereitet den Besuch der Ausstellung vor, gestaltet ihn und vertieft das Erlebte dann. Ihr Entwurf richtet sich an die **Sekundarstufe II** und verwendet als heuristisches Konzept die Nachfolge.

Dafür, wie die Ausstellung für einen **Jugendkreis** erschlossen werden kann, gibt Hannelore Köhler Anregungen.

Die nächsten Beiträge sind in erster Linie für die gemeindliche Arbeit mit Erwachsenen gedacht. Methoden und Inhalte eignen sich aber teilweise auch für Jugendliche.

Einheimische und Zugewanderte miteinander ins Gespräch zu bringen, ohne dass ein Deutungsmuster die Oberhoheit hat, dem dient die Methode des **Erzählcafés**, die Frauke Russow vorstellt.

An den Emotionen, die **interkulturelle Begegnungen** hervorrufen, setzt Niels von Türk an. **Planspiele** können dabei helfen, sowohl die Angst vor der Andersartigkeit anderer abzubauen als auch die Idealisierung einer anderen Kultur, die notwendigerweise irgendwann in die Enttäuschung führt, durch das Konzept der gegenseitigen Bereicherung abzulösen.

Maik Bischoff und Klaus Burckhardt stellen einen Workshop vor, der die Teilnehmenden exemplarisch den Weg von **Flüchtlingen** aus ihren Heimatländern nach Europa bzw. Deutschland nachvollziehen lässt und ihnen so die Möglichkeit eröffnet, sich in die prekäre Lage der Betroffenen hineinzuversetzen.

Für das Erleben anderer Kulturen ist Musik ein gutes Medium, besonders das Singen. Fritz Baltruweit stellt zwei Möglichkeiten einer **musikalischen Weltreise** vor. Eine verwendet Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch, die anderen aus einem Liederheft, das kostenlos bei ihm bestellt werden kann.



Mit seinem ›**Glaubenskursus im weltweiten Horizont**‹ möchte Georg Grobe unterschiedliche kulturelle Ausprägungen des Christentums miteinander ins Gespräch bringen, so dass der Blick auf das elementar Gemeinsame in der Verschiedenheit möglich wird. Er ist bereit, diesen Kursue selbst zu leiten.

Die Bildergeschichte / **Graphic Novel von Shaun Tan**, dem Sohn eines aus Malaysia nach Australien ausgewanderten Chinesen, erzählt auf anrührende Weise eine Migrationsgeschichte. Gerade dadurch, dass das Buch ohne Worte auskommt, nimmt es die Lesenden in die Erfahrung von Fremdheit und Vertrautwerden hinein. Marion Wiemann hat dafür einen **Literaturabend** konzipiert. Christliche Zuwanderer, die nicht Mitglied der Landeskirche sind, als Geschwister im Glauben wahrzunehmen, öffnet auch die Augen für weitere blinde Flecken, die es mitunter gibt, wenn Kirche mit einer wie auch immer zu bestimmen Kerngemeinde gleichgesetzt wird. Philipp Elhaus schlägt einen **Workshop** vor, **der den Blick weitet**.

Ein **Literaturverzeichnis** stellt einige grundlegende Literatur und praktisch ausgerichtete Orientierungshilfen für Gemeinden sowie zentrale Links zusammen.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Mitwirkung und ihren Beitrag.

–

¹ Kurz-Zusammenfassung mit ausgewählten Daten und Aussagen des 9. Berichts über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland, Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration, 27.06.2012, S. 1

² vgl. Lothar Eichhorn: ›Migration-Teilhabemilieus‹ – Eine regionale Studie über Spätaussiedler und türkeistämmige Deutschen im sozialen Raum. IN: Statistische Monatshefte Niedersachsen 12/2011, S. 711ff.

³ Integration nach Maß. Der hessische Integrationsmonitor. Hrsg. vom Hessischen Ministerium der Justiz, Integration und Europa. Wiesbaden 2010, S. 104



Lars-Torsten Nolte

Referent, Arbeitsfeld Migration und Integration im Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers



Pastor Dirk Stelter

Ökumenebeauftragter, Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers

Beide verantworten das 2011 begonnene Projekt ›Gemeinden anderer Sprache und Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung für die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers‹

Das Design-Konzept

Ein Auftrag als Herausforderung

›Gestalten Sie die Einheit in der Vielfalt‹, so lautete der Auftrag zur Gestaltung der Wanderausstellung. ›Durch die Migration sind wir Christen bunter geworden, aber wir gehören auch zusammen. Zeigen Sie das in der Ausstellung!‹ Das Thema war inspirierend, ›Einheit in der Vielfalt‹ stand für uns einander gegenüber und hatte in seiner bunten Vielfalt doch auch überraschendes. Wie zeigt man das? Und wenn es dann noch heißt: ›Die Ausstellung muss komplett in einen Kleintransporter passen.‹ Ein spannungsreich dialektisches Thema, gepaart mit empfindlich einschränkenden Faktoren.

Wie stellt man Begriffe dar?

Um ›Einheit‹ darzustellen, wollten wir alle Christen, die vorgestellt werden sollten, irgendwie auf die gleiche Weise zu zeigen. Mit wiederkehrenden Elementen, die den Rahmen für Portraits schaffen. (Nebenbei: diese Gleichheit hat logistische Vorteile.)

Und wie vermittelt man ›Vielfalt‹? Wir wollten jede und jeden der Dargestellten bitten, uns sehr persönliche Gegenstände und Symbole zu geben. Sie sollten die Persönlichkeit wie den Glauben jedes Einzelnen charakterisieren. So, dachten wir, wird die Vielfalt sichtbar.

Eine Kommode für jede und jeden

Aber wie präsentiert man in einer Ausstellung persönliche Gegenstände, Wordtdokumente und Symbole? Dazu schien eine Kommode mit mehreren Schubladen geeignet.

›Jede Christin, jeder Christ in der Ausstellung bekommt eine eigene Kommode!‹

Das Gestaltungskonzept basiert also auf archetypischen Kommoden in heimeliger Atmosphäre. Auf ihnen finden sich neben einem Licht weitere persönliche Gegenstände oder Fotos, an dem Wandausschnitt dahinter Bilder, die die Gesichter des Christentums einmal als Portrait und einmal im religiösen Kontext zeigen. Aus manchen Schubladen dringt das gesprochene Wort der Vorgestellten. So fremd manche dieser Tondokumente auch klingen mögen, so bekannt sind uns doch Diktion und Rhythmus. Und wir merken etwa, wie neu und gleichsam vertraut für uns das ›Vaterunser‹ auch in anderer Sprache klingt! Mit der Idee der Schubladen haben wir dabei ein vereinheitlichendes Medium gefunden, das zugleich Vielfalt zeigt. Und noch mehr als das. Auch die Besucher werden stärker in die Schau einbezogen: sie können sich die Inhalte an den Stationen selbst erarbeiten, und auch für Kinder haben wir eigene Schubladen vorgesehen.

Schubladen im doppelten Sinne

Von vornherein war uns klar, dass die Schubladen, die wir gewählt hatten, ja auch einen doppelten Sinn haben könnten. Sprechen wir nicht oft vom Schubladendenker? Menschen, die mit vorgefassten Meinungen der Welt begegnen? Neigen wir nicht selbst dazu?



Prof. Gunnar Spellmeyer, Diplom Designer,
Co-Founder SPELLMEYER DESIGN NTWRK

Irgendwie ist das ja auch das Thema dieser Ausstellung. ›Einheit der Christen in Niedersachsen‹, das sagt sich leicht, es ist auch leicht darzustellen, indem man die Christinnen und Christen alle gleich abbildet – die zugewanderten und die alteingesessenen. Und dennoch ist es für jeden Menschen, auch für einen einheimischen Christen in Niedersachsen, nicht leicht, die hinzugekommenen Christen wirklich als Gleiche, als Mitglieder einer großen Gemeinschaft der Christen zu sehen.

Es droht die Schublade! Tatsächlich, dem Gefühl für die Einheit steht leider das allgegenwärtige Vorurteil, das Klischee entgegen, mit dem wir Fremden begegnen. Wir sehen die Gemeinsamkeit, die ›Einheit‹ mit dem Fremden zunächst nicht. Wir entdecken zu selten einen Wert in der Andersartigkeit. Wir stecken ihn eben leicht in eine Schublade. Das hat uns bei der Konzeption auf die Pointe gebracht, mit Schubladen zu arbeiten – im doppelten Sinn. Es sind Kommoden, aber nicht, damit wir die Person in eine Schublade des Vorurteils stecken, sondern damit die Dargestellten für uns, die Besucher, etwas in ihre Schubladen stecken. Etwas Persönliches, damit wir diese Person als Individuum erkennen. Beinahe ein Wortspiel mit dem Wort Schublade, aber mit tieferer Bedeutung.

Mehr Solidarität, ein Ziel des Design-Konzeptes

Das Plakatmotiv mit persönlichen wie auch christlichen Inhalten soll irritieren und Aufmerksamkeit gewinnen: Fisch in Schubladen? Hält ein Kreuz all dies zusammen? Auch im Plakat finden sich so die Motive der Ausstellung wieder: Einheit in den Schubladen, Vielfalt in Größe und Inhalt. Sich ein eigenes Bild zu machen, dazu wird aufgefordert. Das gestalterische Konzept soll am Ende ein bisschen dazu beitragen, dass die Solidarität unserer Gesellschaft wächst. Auch der christliche Glaube soll noch mehr auf Vielfalt und Gegenseitigkeit, setzen als auf Ähnlichkeit und Gleichmacherei.

Und noch etwas ...

Die ›Stationen‹ haben die Hannoverschen Werkstätten gefertigt, einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung. So, dass letztlich alles in einen Kleintransporter passt!

›Verschiedene Gesichter – ein Gott – eine Taufe‹ Interkultureller Gottesdienst



Pastor Fritz Baltruweit,
Haus kirchlicher Dienste
und Evangelisches
Zentrum für Gottesdienst
und Kirchenmusik
im Michaeliskloster
Hildesheim, Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers



Pastorin Inga Göbert, bis
März 2013 Projekt-
koordinatorin ›Gemeinden
anderer Sprache und
Herkunft als ekklesio-
logisch-ökumenische
Herausforderung für die
Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers‹



Pastor Dirk Stelter,
Ökumenebeauftragter,
Haus kirchlicher
Dienste der Ev.-luth.
Landeskirche
Hannovers

1. Schon auf die Vorbereitung kommt es an

Wie kann man einen ökumenisch-interkulturellen Gottesdienst entwickeln und vorbereiten?

Unsere Erfahrung ist: in einem Team mit Gebet und Gleichberechtigung.

Es beginnt also nicht mit der Frage: Macht ihr mit? Denn das setzt ja voraus, dass ein Kernteam das Konzept schon im Kopf hat und die anderen nur noch einspannen will. Sondern Startpunkt ist die Frage: **Wollen wir etwas gemeinsam machen?**

Entsprechend geht es dann nicht mit der Frage weiter: Welche Teile des Gottesdienstes übernimmt wer? – sondern: **Wie machen wir das?** In manchen christlichen Traditionen gehört ein ausführlicher Lobpreisteil zum Gottesdienst, andere zelebrieren einen feierlichen Einzug, wieder andere beginnen mit einem musikalischen Stück ... Warum nicht gemeinsam den Ablauf überlegen: Was ist jeder und jedem wichtig, und wo hat das dann seinen Platz im, vor oder nach dem Gottesdienst?

Dasselbe gilt auch für das **Thema**: Welches Thema passt gerade – Jahreszeit? Lebenszyklus? Danken? Frieden?...¹

Nehmen Sie sich sowohl bei der Frage nach dem Ablauf als auch bei den Überlegungen zum Thema genügend Zeit und **hören Sie einander zu!** Nicht immer fällt es Menschen leicht, Anliegen und Ideen gleich zu äußern und gegenüber (pastoralen) Einwänden zu verteidigen. Gerade ökumenisch-interkulturelle Gottesdienste brauchen vielfältige Möglichkeiten der Partizipation und sind Gelegenheiten, einander kennenzulernen: Nicht jedem ist eine Predigt im Gottesdienst wichtig, und für manche ist nach 90 Minuten eigentlich die Schmerzgrenze bezüglich der Länge eines Gottesdienstes erreicht. Reden Sie offen über solche Fragen und suchen Sie ggf. nach tragfähigen Kompromissen! Das braucht Zeit, macht aber auch Spaß! Die Zeit vergeht

übrigens angenehmer, wenn es eine **Kleinigkeit zu essen** (z. B. Kekse oder belegte Brötchen) und etwas zu trinken gibt.

Vielleicht ist es selbstverständlich, aber dennoch: Gerade wenn es das erste Mal ist, dass Sie einen solchen Gottesdienst vorbereiten und feiern – **sprechen Sie alles haarklein** ab: Wer steht wo? Wer nimmt wann welches Mikro? Überlegen Sie gemeinsam mögliche Plätze für Chöre und oder Technikerinnen. Wer kommt wann nach vorne und trägt in welchen Sprachen z. B. die jeweilige Version des ›Hallelu- Hallelu- Hallelu- Halleluja‹ (s. Seite 9) vor? Werden Fürbitten mit dem Gesicht zur Gemeinde oder zum Altar gesprochen?

Schließlich: Gestalten Sie Entscheidungsprozesse transparent und nachvollziehbar. Kurze **Protokolle** ermöglichen es Menschen, auch später mit einzusteigen, so dass sich das Team noch während des Prozesses erweitern kann. Und dann last, but not least: Achten Sie darauf, dass nicht nur der Gottesdienst, sondern auch schon seine Vorbereitung ein geistliches Geschehen sein kann. Geben Sie beim Planen ausreichend Raum für das Hören auf die Schrift und das Beten.

Viel Spaß und Gottes Segen bei der Vorbereitung und beim Feiern!

—
¹ Nutzen Sie die Vorbereitung nach Möglichkeit auch dazu, theologisch miteinander ins Gespräch zu kommen. Auch wenn nicht alle in gleicher Weise mit der Bibel umgehen, so ist sie doch die Text-Basis, auf die man sich am einfachsten einigen kann. Die Methode ›Bibel teilen‹ ist eine bewährte interkulturelle Herangehensweise und vielleicht ja sogar etwas für den Gottesdienst und nicht nur für die Vorbereitungsgruppe. Eine knappe und praxisnahe Einführung findet sich unter:
http://weltkirche.bistum-limburg.de/fileadmin/redaktion/Bereiche/weltkirche.bistumlimburg.de/bilder/missio/Flyer_Bibelteilen-KCG_neu_04.pdf

2. Bausteine für einen interkulturellen Gottesdienst

Vorbereitung: Auf jedem Platz liegt ein A4-Ausdruck eines Christusgesichts. (Bilddateien mit unterschiedlichen Christus-Darstellungen aus verschiedenen Kulturen finden sich zum Download auf www.gesichter-des-christentums.de)

I. Gesichter entdecken

[Chor]

Moderation durch zwei Menschen, die gemeinsam interkulturelle Vielfalt repräsentieren. Sie führen wenigstens zum Teil immer wieder zu zweit durch den Gottesdienst. So wird deutlich: Es gibt ›mehrere‹ Gesichter – die verschiedenen Gesichter wirken zusammen und bilden so ein Ganzes.

Die beiden Moderator/inn/en stellen gegenseitig ihre ›Gesichter‹ vor:

- 1 Ganz herzlich willkommen zum Gottesdienst!
zur Eröffnung der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹.
 - 2 Gesichter – ja, da gibt es auf den Ausstellungstafeln ganz viele, ganz unterschiedliche, aber auch hier ganz lebendig ›live‹ in der Kirche.
- 1 (zu 2) Stimmt: Dein Gesicht sieht ganz anders aus als meins.
 - 2 Ja klar – welches von beiden findest du denn schöner?
- 1 Naja, Du willst doch nicht, dass ich darauf antworte.
Das würde mich ja in einen richtigen Gewissenskonflikt bringen.
 - 2 Nee, das will ich natürlich überhaupt nicht ...
Aber: Schauen Sie sich doch mal um –
so viele unterschiedliche Gesichter sind hier in der Kirche.
(Zeit geben zum Umschauen)
- 1 Ja, das ist schön. Und jedes sieht anders aus.

- 2 Jedes hat seine eigene Schönheit.
- 1 Jemand hat mal gesagt: Das Gesicht ist das Fenster der Seele.
 - 2 Und die Mimik drückt etwas von meinem Gemüt aus.
- 1 Ja, die Komplexität des Menschseins drückt sich im Gesicht aus.
 - 2 Das Gesicht – es steht für die Unterschiedlichkeit der Menschen
- 1 und für das, was uns verbindet – als eine Familie.
 - 2 Ja – und noch was: Wir sind ja schließlich das Ebenbild Gottes.
- 1 Ja – hat Gott uns gesagt. Ganz am Anfang in der Bibel lesen wir (Bibel aufschlagen und aus ihr vorlesen:)
›Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie als Mann und Frau.‹
 - 2 Und Gott ist Mensch geworden in Jesus Christus.
Im Gesicht von Jesus Christus hat Gott sich uns Menschen gezeigt.
- 1 Und gleichzeitig erkennen wir im Gesicht unserer Mitmenschen das Gesicht Jesu Christi.
 - 2 Ein bisschen davon wollen wir jetzt spielerisch erfahren.
- 1 Nehmen Sie mal die Karte mit dem Christusbild.
Halten Sie es sich halb vors Gesicht.
So dass man zur Hälfte Ihr Gesicht sieht und zur anderen Hälfte das Gesicht von Jesus Christus.
(Zeit geben, dies umzusetzen)
 - 2 Oh – sieht schön aus.
- 1 Wenn ich mich umschaue, dann sehe ich:
Es gibt nicht nur verschiedene Menschengesichter, sondern auch verschiedene Christusgesichter.
 - 2 Sie stammen aus verschiedenen Kulturen wie wir Menschen.
- 1 Und etwas davon wollen wir heute in diesem Gottesdienst erfahren.
 - 2 Wir feiern ihn im Namen Gottes, dessen Ebenbild wir sind, im Namen Jesu Christi, der unser Bruder ist, im Namen des Heiligen Geistes, der uns weltweit verbindet.
- 1 Wir sind dankbar dafür, dass Gott uns begegnet.

Deshalb singen wir jetzt – in verschiedenen Sprachen – das Hallelu(ja)-Lied.

Alle ‚Gesichter in der Kirche‘ stimmen zusammen (in ein Lied ein):

Lied: Hallelu ... (in möglichst vielen verschiedenen Sprachen)

Menschen, die eine bestimmte Sprache beherrschen und im besten Falle aus dem entsprechenden Land kommen, stimmen (am besten mit dem Mikrophon von vorn für alle gut hör- und sichtbar) die jeweilige Strophe an, singen vor – und alle singen nach.

Hal - le - lu', Hal - le - lu', Hal - le - lu', Hal - le - lu - ja, prei - set den Herrn! Prei - set den Herrn, Hal - le - lu - ja, prei - set den Herrn, Hal - le - lu - ja, prei - set den Herrn, Hal - le - lu - ja, prei - set den Herrn!

Hallelu' ... Praise ye the Lord! ...	(englisch)
Hallelu' ... Gloire au Seigneur! ...	(französisch)
Hallelu' ... Doxa theou! ...	(griechisch)
Hallelu' ... Gloria deo! ...	(lateinisch)
Hallelu' ... Chwall christa! ...	(russisch)
Hallelu' ... Gloria Señor! ...	(spanisch)
Hallelu' ... Tumsifuni! ...	(Suaheli)
Hallelu' ... Rumishenyi! ...	(Kilim.)
Hallelu' ... Hivirike omuhona! ...	(Herero)
Hallelu' ... Kiittökää häraa! ...	(finnisch)
Hallelu' ... Alla boa! ...	(Dioula)
Hallelu' ... Hambelleld omua! ...	(Ovambo)

mündlich überliefert

Die Ausdrücke der Christusgesichter werden nach dem Lied in der Mitte zu einem Kreuz zusammengelegt. Dazu Musik.

Noch einmal: Hallelu ...

Gebet

Gott, wir danken dir, dass wir hier sein dürfen – hier in deinem Haus.

Wir unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichem Wesen, Sein, Lebensgefühl.

Wir – von dir geliebte Menschen, die einander beschenken dürfen mit ihren Gaben. Das ist wunderbar.

Lass leuchten dein Gesicht über uns in dieser Stunde – Und erleuchte unsere Gesichter in diesem Gottesdienst und darüber hinaus.

Amen.

[Chor]



II. Gottes Wort hören (1. Korinther 12,4-7+13)

Hinführung

Wir haben verschiedene Gesichter.

Wir haben verschiedene Gaben.

Aber EIN Geist verbindet uns -
und EIN Buch: die **Bibel**.

Hören wir Worte aus dem 1. Brief an die Gemeinde in
Korinth, Kapitel 12.

Biblische Lesung als Collage in verschiedenen Sprachen

(z. B. Deutsch/Englisch/Französisch/Russisch)

Es gibt verschiedene Gnadengaben,
aber nur den einen Geist.

*Now there are varieties of gifts,
but the same Spirit.*

*Weitere Sprache: Französisch/Russisch oder...?
(Diese dritte Sprache kann auch an den
verschiedenen Stellen wechseln.)*

Es gibt verschiedene Dienste,
aber nur den einen Herrn.

*And there are varieties of services,
but the same Lord.*

Weitere Sprache: Französisch/Russisch oder...?

Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken,
aber nur den einen Gott:
Er bewirkt alles in allen.

*And there are varieties of activities,
but it is the same God who activates all of them in
everyone.*

Weitere Sprache: Französisch/Russisch oder...?

Jedem aber wird die Offenbarung des Geistes geschenkt,
damit sie anderen nutzt.

*To each is given the manifestation of the Spirit
for the common good.*

*Weitere Sprache: Französisch/Russisch oder...?
(An dieser Stelle wird auch V.13 in der
dritten Sprache gelesen.)*

*For in the one Spirit we were all baptized
into one body – Jews or Greeks, slaves or free –
And we were all made to drink of one Spirit.*

Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft,
seien wir Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie,
und sind alle mit einem Geist getränkt.

*1. Korinther 12,4-7 (Einheitsübersetzung)
+ 13 (rev. Luther-Übersetzung 1984)*

(Diese Text-Collage steht zum Download bereit auf www.gesichter-des-christentums.de.

*Ebenfalls zum Download findet sich dort der Bibeltext auf
Französisch, Spanisch, Italienisch und Russisch.)*

[Chor/Lied]

Auslegung / Predigt

Die Richtung:

Wir sind EINE weltweite Familie mit ganz verschiedenen
»Gesichtern« und Gaben, verbunden durch den EINEN Gott,
den EINEN Jesus Christus, den EINEN Geist.

Die Einheit und die Verschiedenheit machen uns zusammen
»reich« (an passenden Beispielen vor Ort zu verdeutlichen).

Die Vielfalt bringt Verantwortung mit sich (, ... damit sie
anderen nutzt«).

Die EINE Taufe verbindet mit Christus und miteinander
(ggf. vorab Verweis auf das später folgende Taufgedächtnis).

*(Weitere Möglichkeiten: Im Zuge der Gottesdienstvorbereitung
wurde gemeinsam an dem Bibeltext gearbeitet – mit »Bibel
teilen« oder einer anderen Methode. Markante Sätze hieraus
werden in der Predigt verwendet, ggf. tragen die Menschen,
von denen sie stammen, die Sätze bzw. die Gedankengänge
selbst vor.)*

Lied: Strahlen brechen viele aus einem Licht

Vorschlag: V.1: deutsch, V.2: englisch, V.3: schwedisch, V.4:
englisch (oder...), V.5: deutsch

Lågorna är många
Strahlen brechen viele
Many are the lightbeams

Schweden

1 Lå - gor - na är mång - a lju - set är
2 Strah - len bre - chen vie - le aus ei - nem
3 Man - y are the light - beams from the one
4 Mu - chos res - plan - do - res, só - lo u - na

ett lju - set Je - sus Kris - tus
Licht Un - ser Licht heißt Chri - stus
light Our one light is Je - sus
luz es la luz de Cris - to

— lå - gor - na är mång - a lju - set är
— Strah - len bre - chen vie - le aus ei - nem
— Man - y are the light - beams from the one
— Mu - chos res - plan - do - res, só - lo u - na

ett vi är ett i ho - nom
Licht, und wir sind eins durch ihn
light, we are one in Christ
luz que nos ha - ce u - no

- 1 2. Grenarna är många stammen är en / stammen - Jesus Kristus / grenarna är många stammen är en / vi är ett i honom.
3. Gåvorna är många kärleken en / finns i Jesus Kristus / gåvorna är många kärleken en / vi är ett i honom.
4. Tjänsterna är många Anden är en / Jesu Kristi Ande / tjänsterna är många Anden är en / vi är ett i honom.
5. Lemmarna är många kroppen är en / Jesu Kristi kyrka / lemmarna är många kroppen är en / vi är ett i honom.
- 2 2. Zweige wachsen viele aus einem Stamm. / Unser Stamm heißt Christus. / Zweige wachsen viele aus einem Stamm - / und wir sind eins durch ihn.
3. Gaben gibt es viele, Liebe vereint. / Liebe schenkt uns Christus. / Gaben gibt es viele, Liebe vereint - / und wir sind eins durch ihn.
4. Dienste leben viele aus einem Geist, / Geist von Jesus Christus. / Dienste leben viele aus einem Geist - / und wir sind eins durch ihn.
5. Glieder sind es viele, doch nur ein Leib. / Wir sind Glieder Christi. / Glieder sind es viele, doch nur ein Leib - / und wir sind eins durch ihn.
- 3 2. Many are the branches of the one tree. / Our one tree is Jesus. / Many are the branches of the one tree; / we are one in Christ.
3. Many are the gifts giv'n, love is all one. / Love's the gift of Jesus. / Many are the gifts giv'n, love is all one; / we are one in Christ.
4. Many ways to serve God, the Spirit is one; / servant spirit of Jesus. / Many ways to serve God, the Spirit is one; / we are one in Christ.
5. Many are the members, the body is one; members all of Jesus. / Many are the members, the body is one; / we are one in Christ.
- 4 2. Muchas son las ramas, un árbol hay: / y su tronco es Cristo. / Muchas son las ramas, un tronco hay / y en él somos uno.
3. Muchos son los dones, uno el amor: / el amor de Cristo. / Muchos son los dones, uno el amor / que nos hace uno.
4. Muchas las tareas, uno el sentir: / el sentir de Cristo. / Muchas las tareas, uno el sentir / que nos hace uno.
5. Muchos son los miembros, un cuerpo hay: / ese cuerpo es Cristo. / Muchos son los miembros, un cuerpo hay, / y en él somos uno.

1 = schwedisch, 2 = deutsch, 3 = englisch, 4 = spanisch

Melodie: Olle Widenstrand. 1: Anders Frostenson, 2: Dieter Trautwein,

3: David Lewis, 4: Pablo Sosa.

© Norsk Musikforlag, Oslo, © 2: Strube, München





III. Taufgedächtnis

Mehrsprachige Collage zu Matthäus 28,20

›Jesus Christus spricht: Ich bin bei euch, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.«

(live von verschiedenen Menschen in unterschiedlichen Sprachen gesprochen und/oder als vierzehnsprachige mp3-Einspielung, Download auf www.gesichter-des-christentums.de)

Zeichenhandlung

(Das Taufgedächtnis am Taufstein kann damit eingeleitet werden, dass Vertreter/innen der einzelnen anwesenden Gemeinden je mit einem vollen Wasserkrug zum noch leeren Taufbecken kommen, das Wasser in das Becken gießen und dabei sagen, aus welcher Gemeinde sie sind.)

(Am Taufstein:)

Wir haben Worte aus dem Taufevangelium in verschiedenen Sprachen gehört.

Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, und sind alle mit einem Geist getränkt.

Das Taufwasser verbindet uns.

Wir schöpfen daraus,

sind alle getränkt mit einem Geist.

(Wasser wird in kleine Schalen geschöpft.)

Wir reichen dieses Wasser von Hand zu Hand weiter:

als Symbol des Lebens,

der Einheit,

als Erinnerung an die Taufe.

Nehmen Sie die Wasserschale,

tauchen Sie Ihre Hand in das Wasser

und geben Sie es der oder dem Nächsten weiter:

Benetzen Sie die Hand der oder des anderen

mit einem Zeichen des Kreuzes.

Sie können dazu sprechen:

›Christus spricht: Ich bin bei dir, jeden Tag, bis zum Ende der Welt.«

Wenn Sie sich nicht beteiligen möchten,

reichen Sie die Schale in aller Freiheit weiter.

Das Wasser kommt in kleinen Schalen zu den Menschen in der Kirche aus dem Taufbecken in den kleinen Schalen – dem Nachbarn/der Nachbarin wird ein Kreuz in die Hand gemalt, dazu der Satz gesagt: ›Christus spricht: Ich bin bei euch jeden Tag bis an das Ende der Welt.«

Dazu ›Worldmusic‹ – geht über in:

Lied: Ihr seid das Volk/Halleluja (EG 182)

IV. Gemeinsam beten

Fürbitten ›global‹

(z. B. aus dem Ökumenischen Fürbittkalender². Oder/und: Menschen beten jeweils in ihrer Sprache.)

Einleitende Moderation:

Mit unseren Gesichtern, die verschieden sind,
treten wir vor dein Angesicht, Gott.

oder:

So unterschiedlich wie unsere Gesichter sind,
sind unsere Bitten an dich –
wir bringen sie vor dein Angesicht.

(Im Rahmen der Fürbitten kann es auch eine Zeit individuellen Betens geben, und zwar so, wie es jeder/m entspricht.

Währenddessen kann ein Chor leise begleitend singen. Auf diese Weise werden mögliche Irritationen darüber, dass gleichzeitig die einen leise und die anderen laut beten, aufgefangen. Mögliche Einleitung: Jede und jeder betet, wie er oder sie es gewohnt ist: still, murmelnd oder laut; die Hände gefaltet, geöffnet oder ausgestreckt.)

Ein gemeinsamer Kehrvers verbindet die Bitten, z. B.



Text 4 Mose 6
Musik Fritz Baltruweit
© tvd-Verlag Düsseldorf



² In Gottes Hand – Gemeinsam beten für die Welt. Gebete aus der weltweiten Ökumene, in Zusammenarbeit mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen hg. von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK), dem Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich (ÖRKÖ) und dem Weltgebetstag der Frauen (WGT) in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Frankfurt am Main/ Paderborn 2008;
oder unter: www.oikoumene.org/de



Vaterunser

in den verschiedenen Sprachen der Anwesenden (»mother tongue«)

(Jede/r betet in der Sprache, in der sie/er es möchte. Um die Bandbreite der vielen

Versionen anzudeuten, kann das Vaterunser in verschiedenen Sprachen abgedruckt werden.³⁾)

(Vor den Segen kann ein Friedensgruß gesetzt werden. Er wird mit Bezug auf die Gesichter der Gottesdienst Feiernden eingeleitet. Z.B.: Lasst uns als Zeichen des Friedens einander die Hand geben. Dabei nehmen wir die Gesichter der Menschen, die mit uns Gottesdienst feiern, wahr. Wir schauen dem Menschen, dem wir Frieden wünschen, ins Gesicht.)

Aaronitischer Segen

Gott segne dich und behüte dich.

God bless you and keep you.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir
und sei dir gnädig.

God make his face to shine upon you,
and be gracious to you.

Gott erhebe sein Angesicht auf dich
und gebe dir Frieden.

God lift up his countenance upon you,
and give you peace.

Amen.

Kanon: Ich bin bei euch ...



Text: Matthäus 28,20. Melodie: aus Schweden

Weitere Lieder, Texte, Gebete, Bekenntnisse in verschiedenen Sprachen finden Sie in:

Laudate omnes gentes. Was uns eint. Gemeinsam beten und singen in der Ökumene. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) in Zusammenarbeit mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), hg. von Fritz Baltruweit u.a., Gütersloh/München 2010.

³ In 26 verschiedenen Sprachen findet es sich auf S. 26 und der CD-ROM von: Laudate omnes gentes. Was uns eint. Gemeinsam beten und singen in der Ökumene. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) in Zusammenarbeit mit der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und dem Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), hg. von Fritz Baltruweit u.a., Gütersloh/München 2010.

Besinnung zu Apg 11,19–26 und 13,1–3 für den Beginn einer Sitzung



*Pastor Dirk Stelter,
Ökumenebeauftragter,
Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers*

Nein, Gesichter finden wir im Neuen Testament selbstverständlich nicht. Zu sehen sind nur Buchstaben. Aber diese setzen sich mitunter zu Namen zusammen. Und ebenso wie das Gesicht für die Einzigartigkeit eines Menschen steht, so auch der Name. Auf besonders viele Namen stoßen wir bei den Grußlisten am Ende einiger Briefe und in der Apostelgeschichte. Den frühen Christinnen und Christen war es offensichtlich wichtig, aneinander zu denken und die Erinnerung an bestimmte Menschen wachzuhalten.

Manche Namen sind auch uns noch geläufig – wie Saulus/ Paulus oder Barnabas oder Lydia. Andere eher weniger – wie ›Simeon, genannt Niger‹ und ›Luzius von Kyrene‹ und ›Manaën, der mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war‹. Aber sicher waren diese drei bedeutend. Nicht umsonst werden sie vor den uns viel bekannteren Saulus und Barnabas erwähnt. Diese fünf nennt die Apostelgeschichte in einem Atemzug. Sie gehören zusammen in eine Gemeinde, in die Gemeinde von Antiochia. [Apg 13,1–3 vorlesen.]

Innig beten und fasten sie gemeinsam – so, als hätten sie schon immer Tür an Tür gewohnt. Aber weit gefehlt! Saulus kommt ursprünglich aus Tarsus in Kleinasien. Nach Antiochia, den Ort, wo ›die Jünger zum ersten Mal Christen genannt‹ wurden (Apg 11,26), holt ihn erst Barnabas. Und Barnabas selbst stammt aus Zypern (Apg 4,36). Wie ist das mit den drei anderen? Von Manaën heißt es, dass er ›mit dem Landesfürsten Herodes erzogen worden war‹. Er ist also in Jerusalem aufgewachsen. Simeon hat den Beinamen ›Niger‹. Das geht auf das lateinische Wort für ›schwarz‹ zurück. Er ist also ein ›Schwarzer‹, ein Afrikaner. Und schließlich Luzius: Er heißt ›Luzius von Kyrene‹, kommt also aus der Kyrenaika, dem heutigen Ost-Libyen. Wir stellen fest: Diese fünf Judenchristen, die in inniger Gemeinschaft Gottesdienst feiern, kommen aus ganz unterschiedlichen Gegenden. Ihre Gemeinschaft gründet nicht darin, dass sie zusammen aufgewachsen wären. Sie gründet vielmehr in ihrem gemeinsamen Glauben.

Was sie außerdem eint, ist, dass sie in einer kulturell vielfältigen Welt leben. Das merkt man an ihren Namen: ›Barnabas‹ ist aramäisch und wird das mit ›Sohn des Trostes‹ übersetzt (Apg 4,36). ›Simeon‹ ist die griechische Fassung des hebräischen Namens ›Schimeon‹, ›Saulus‹ die griechische Fassung des hebräischen Namens ›Schaül‹. ›Luzius‹ ist eigentlich ein lateinischer Name, und ›Manaën‹ ist eine griechische Umformung des hebräischen Namens ›Menachem‹. Die fünf bewegen sich in unterschiedlichen Kulturen.

Und: In Antiochia sind sie alle Migranten. Wie überhaupt die christliche Gemeinde in Antiochia eine Flüchtlingsgemeinde ist: gebildet von denen, die nach der Steinigung des Stephanus aus Jerusalem geflüchtet sind. Davon lesen wir in Apg 11,19-26. [Apg 11,19-26 vorlesen.]

Indem wir das hören, stoßen wir auf eine weitere interessante Notiz zu Migranten in der frühen Kirche. Sie sind innovativ, sie kommen auf neue Gedanken. Von denen, die wie Barnabas aus Zypern oder wie Luzius aus der Kyrenaika stammen, heißt es: „Es waren aber einige unter ihnen, Männer aus Zypern und Kyrene, die kamen nach Antiochia und redeten auch zu den Griechen und predigten das Evangelium vom Herrn Jesus.“

Das ist absolut neu. Die, die aus dem nahen Jerusalem hatten fliehen müssen, waren auf diesen Gedanken nicht gekommen. Von ihnen heißt es extra: Sie ›verkündigten das Wort niemandem als allein den Juden‹.

Und so sind mit Simeon und Luzius zwei Afrikaner dabei, als die gemeinsam mit Manaën aus Jerusalem Barnabas und Saulus die Hände auflegen und sie als Missionare aussenden. [Apg 13,1–3 vorlesen.] Zwei Afrikaner legen in Asien Paulus die Hände auf und schicken ihn auf eine Missionsreise, die ihn irgendwann auch nach Europa führen wird – den Kontinent, in dem wir heute Christinnen und Christen sind.

Vielfalt in der Schule mit christlicher Vielfalt begegnen

Die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ mit Schülerinnen und Schülern der Grundschule erschließen



Anna-Christina
Petermann,
Promovendin des
interdisziplinären
Promotionskollegs
Unterrichtsforschung
der Stiftung
Universität
Hildesheim



Beate Peters,
Dozentin für den
Bereich Grundschule,
RPI Loccum



Ingrid Illig, pensionierte
Grundschullehrerin,
Leiterin der Lern-
werkstatt Religion an
der Stiftung Universität
Hildesheim

Die religiöse, konfessionelle und kulturelle Vielfalt von Schülerinnen und Schülern im Religionsunterricht stellt die Lehrkräfte vor große Herausforderungen. Schülerinnen und Schüler mit religiösem Hintergrund lernen zusammen mit Kindern, denen religiöse Praxis gänzlich unbekannt ist. Somit nehmen auch die Schülerinnen und Schüler wahr, dass der christliche Glaube unterschiedlich gelebt und gelehrt wird. Deshalb gilt es, schon im Religionsunterricht der Grundschule verschiedene Zugänge zum Christentum und Einschätzungen des Christentums miteinander ins Gespräch zu bringen. Als Herausforderung zeigt sich dabei, Themen gelebter Religion wie Gebet, Segen und Taufe so zu behandeln, dass weder Menschen vereinnahmt werden, noch dass sich jemand ausgeschlossen fühlt.

Die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ bietet die Chance, dass sich Besucher unterschiedlicher Herkunft und Religiosität mit gewissen Aspekten in den vorgestellten Personen wiederfinden können. Dabei kann es für Grundschüler/innen interessant sein, exemplarisch einige der Personen genauer in den Blick zu nehmen, sich auf die Suche nach wiederkehrenden Aspekten zu machen und beispielsweise die Taufe, die Bibel und das Vaterunser als verbindende Elemente des Christentums zu erkennen. Darüber hinaus macht die Ausstellung den Schülerinnen und Schülern deutlich, dass auch innerhalb des Christentums der Glaube sehr unterschiedlich gelebt und gestaltet wird – durch die kulturellen Hintergründe der porträtierten Personen und ihre eigene Art, Glauben zu leben, nehmen die Schülerinnen und Schüler die kulturelle und konfessionelle Vielfalt des Christentums wahr.

Im ›Ausstellungspass‹ finden sich Anregungen, die insbesondere die Frage nach der Taufe und nach dem Vaterunser in den Blick nehmen. Die Schülerinnen und Schüler werden eingeladen, sich – unabhängig von ihrer eigenen Konfessionszugehörigkeit – exemplarisch mit den Informationen zur Taufe der von ihnen ausgewählten Personen zu beschäftigen und das Vaterunser als verbindendes Element in verschiedenen Sprachen kennenzulernen.

Die Ausstellung fördert

- die Erfahrung von Vielfalt im gelebten Christentum,
- die Wahrnehmung von Taufe und Gebet (Vaterunser) als verbindende Aspekte religiöser Praxis im Christentum,
- Empathiefähigkeit,
- den Respekt anderen Menschen gegenüber,
- die Toleranz gegenüber anderen,
- die Akzeptanz von Verschiedenheit,
- die Umsetzung eines friedlichen Neben- und Miteinanders im schulischen Kontext.

Vorbereitung des Ausstellungsbesuches im Rahmen des Religionsunterrichts

Es bietet sich an, im Vorfeld über unterschiedliche Religionen – ohne allzu sehr ins Detail zu gehen – und Konfessionen sowie Konfessionslosigkeit zu sprechen, da hierzu keine Informationen für Kinder in der Ausstellung zu finden sind. (vgl. KC Leitfragen ›Nach Glaube und Kirche fragen‹ und ›Nach Religionen fragen‹ Klasse 3/4) Begleitend dazu bietet sich die Behandlung der Ruth-Geschichte aus dem AT an (**M1**, Download auf www.gesichter-des-christentums.de). In dieser Geschichte werden zahlreiche, für Kinder sehr lebensrelevante Themen angesprochen, beispielsweise Gründe für das Verlassen eines Landes, Angst vor einem Wegzug, Fremdheit im neuen Land, Anfeindung, Umgang mit Tod und Trauer, Solidarität, Mut für eigene Entscheidungen und Lebenswege, Freundschaft zwischen zwei Frauen, Leben in einem Land mit einer anderen Religion, Verlust der Heimat und der beruflichen Existenz, Umgang mit Fremden und Fremdem, Wendung des Schicksals.

Auch eignet sich diese Geschichte gut für den Religionsunterricht, da sie eine der wenigen Geschichten ist, in denen die Hauptfiguren weiblich sind und so besonders für Mädchen eine Identifikationsmöglichkeit bietet. Die Frauen nehmen ihr Leben – gegen die damaligen Konventionen – selbst in die Hand und wenden es somit zum Guten.

Als weiterer Bereich wäre Grundwissen über das Vater-unser und die Taufe hilfreich. Gut wäre zudem zu wissen, welche Kinder der Lerngruppe z. B. nicht getauft sind, welche Taufsprüche die Kinder haben und wann sie getauft wurden.

Dies kann außerdem in der Nachbereitung aufgegriffen und mit den porträtierten Personen in Bezug gebracht werden. Besonderes Augenmerk sollte dabei mit ausgewählten Aufgaben auf die nicht getauften Kinder gelegt werden, damit diese sich nicht ausgegrenzt fühlen.

Besuch der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ mit Hilfe des Ausstellungspasses

GESICHTER DES CHRISTENTUMS			
Thematischer Schwerpunkt	Seiten im Pass	Inhalt	Erwartete Kompetenzen 3./4. Schuljahr
Vielfalt wahrnehmen	1 und 2	- Die Schülerinnen und Schüler (SuS) nehmen die Vielfalt des Christentums wahr, indem sie Such- und Beobachtungsaufgaben lösen. Dabei entdecken sie die Fülle der unterschiedlichen Porträts und entscheiden sich für sechs Gesichter des Christentums, mit denen sie sich näher beschäftigen. - Die SuS erkennen, dass ihre sechs ausgewählten Porträts aus unterschiedlichen Herkunftsländern kommen (kulturelle Vielfalt) und unterschiedlichen Kirchen angehören (konfessionelle Vielfalt). - Die SuS errechnen, dass die porträtierten Personen unterschiedlich alt waren, als sie ihr Heimatland verlassen haben, vergleichen dies mit ihrem eigenen Lebensalter und werden dafür sensibilisiert, was es bedeutet, in einem unterschiedlichen Lebensalter seine Heimat zu verlassen, um in ein fremdes Land zu ziehen. - Die SuS lernen, durch die Beschäftigung mit den Porträts verschiedene Merkmale des gelebten christlichen Glaubens – wie beispielsweise Lebensgewohnheiten, Feste, Rituale – und die Bibel als Heilige Schrift zu erkennen. Sie entwickeln dadurch ein Verständnis dafür, dass sich Menschen aus religiösen Gründen zum Teil anders verhalten und unterschiedlich leben.	Leitfrage: Nach Glauben und Kirche fragen Die Schülerinnen und Schüler (SuS) wissen, dass der gemeinsame christliche Glaube in verschiedenen Konfessionen gelebt wird und kennen die Bedeutung von Ökumene. → Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Konfessionen beschreiben/zuordnen; eine ökumenische Aktion planen.
	3	Die SuS setzen sich intensiv mit einem Porträt auseinander.	

Thematischer Schwerpunkt	Seiten im Pass	Inhalt	Erwartete Kompetenzen 3./4. Schuljahr
Einheit in der Vielfalt erkennen	4	- Die SuS hören das Vaterunser in unterschiedlichen Sprachen und erkennen, dass dies ein Gebet ist, das alle Christen verbindet. - Die SuS schreiben die ersten beiden Zeilen des Vaterunsers in einer anderen Sprache ab und erfahren, wie schwierig es ist, in einer fremden Sprache zu schreiben.	Leitfrage: Nach Glauben und Kirche fragen Die Schülerinnen und Schüler kennen Anlässe, zu denen sich Menschen in der Kirche versammeln, und die Ausdrucksformen des Glaubens in einem Gottesdienst. → Taufe, Vaterunser
	5, 6, 7	Die SuS erleben, dass Menschen mit unterschiedlicher kultureller Herkunft und Konfessionszugehörigkeit von ihrer Taufe erzählen und erkennen dadurch, dass die Taufe etwas ist, was in der eigenen Konfession und in anderen Konfessionen, in Europa und anderen Kontinenten gleichermaßen durchgeführt wird und somit ein wichtiges, verbindendes Sakrament der Christen darstellt.	
	8	Die SuS reflektieren die für sie zentralen Punkte des Ausstellungsbesuches, indem sie sich mit der Frage auseinandersetzen, was sie jemandem von der Ausstellung erzählen würden.	

(M2, Download auf www.gesichter-des-christentums.de)

Reflexion des Ausstellungsbesuches

Je nach Lerngruppe kann die Nachbereitung des Ausstellungsbesuches mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen erfolgen. Mögliche Themen sind:

- Vertiefung der Ruth-Geschichte (Reisepass Seite 2, rechte Tabellenspalte).
- Die Taufe als verbindendes Sakrament aller Christen: z. B.
 - Taufbecken im Rahmen einer Kirchenerkundung wahrnehmen und ggf. an einer Taufe teilnehmen;
 - biblische Geschichten wie zum Beispiel die Taufe Jesu, die Geschichte vom Kämmerer aus Äthiopien oder das Pfingstereignis mit den SuS besprechen.
- Das Vaterunser als gemeinsames Gebet aller Christen:
 - die Einzelbitten in Gebärdensprache lernen;
 - die Einzelbitten jeweils inhaltlich bedenken;
 - die Einzelbitten für eine Klassenpräsentation gestalten.
- Erkundung des christlichen Lebens im eigenen Umfeld:
 - Recherchen;
 - Einladung von Mitarbeitern verschiedener Gemeinden in den Unterricht;
 - Kirchenerkundungen; Ergebnispräsentationen.
- Entwicklung einer Klassenausstellung ›Gesichter der Klasse ...‹ mit Dokumentation der Herkunft, Sprache, Religionszugehörigkeit.
- Führung eigener Interviews:
 - ggf. mit Interviewpartner/-in mit anderem kulturellen Hintergrund.

›Enjoy difference – start tolerance!‹ *Einheit für den Konfirmandenunterricht*



Pastor Dr. Sönke von Stemm,
Konfirmandenarbeit,
Religionspädagogisches
Institut Loccum

1. Einstieg: Enjoy difference oder: Trikot-Tausch!

VORÜBERLEGUNGEN

Die Fußball-Verbände und auch TV-Sender starteten in den letzten Jahren Kampagnen zum besseren Umgang mit Unterschiedlichkeit und Fremdheit. Fotos von diesen Kampagnen oder kleine Video-Clips dienen als Einstiegs-Impuls, um den Konfirmandinnen und Konfirmanden einen einfachen Zugang zum Thema zu ermöglichen: Wie gehen wir mit der Unterschiedlichkeit in menschlichen Gruppen um?

Geschärft werden soll dabei zunächst die Wahrnehmung von Unterschieden in Gruppen, angefangen in der Gruppe der Konfirmandinnen und Konfirmanden. Spielerisch soll versucht werden, die eigenen Besonderheiten und die der anderen zu entdecken und sich darüber auszutauschen: enjoy difference – start tolerance!

ERARBEITUNG: DIE ANDEREN WAHRNEHMEN UND RESPEKT ZEIGEN

Für die Fußball-Europameisterschaft hat der Fußball-Weltverband eine Respekt-Kampagne gestartet: Trikot-Tausch. Schaut das Video

<http://www.youtube.com/watch?v=kgwLf8sKBmo>
und beantwortet folgende Fragen:

- Trikot-Tausch mit einem/einer, die/der anders ist. Worin unterscheiden sich diejenigen, die im Film ihre Trikots tauschen?
- Welche Regeln für Fairness oder Respekt werden für dich sichtbar durch einen Trikot-Tausch?¹

VERTIEFUNG: FREUDE AN UNTERSCHIEDEN ENTDECKEN UND SICHTBAR MACHEN

Tauschen als Zeichen des Respekts. Das geht auch bei uns in der Gruppe. Was kannst du mit anderen in der Gruppe tauschen, welches Kleidungsstück/Accessoire oder vielleicht sogar welche Eigenschaft?

Enjoy Difference! – Traut euch, gerade eure besonderen Eigenschaften zu entdecken, vielleicht sogar diejenigen, die manchmal zum Außenseiter machen! Macht diese Eigenschaften sichtbar, nutzt Fantasie, vielleicht Schminke oder Verkleidungen. Entdeckt die anderen und tauscht mit-

einander. Haltet anschließend die Ergebnisse der Tausch-Aktionen in Fotos (vorher/nachher) fest.

Sucht für die Bilder eine Überschrift / einen Titel und macht daraus eine Foto-Ausstellung!

Material:

- Film-Clips, siehe UEFA-Initiative: Trikot-Tausch:
<http://www.youtube.com/watch?v=kgwLf8sKBmo>;
siehe auch das Musik-Video (Respekt):
<http://www.youtube.com/watch?v=vRZ6rM4-TJg>
- Foto-Kamera (Handy), ggf. Drucker zum Ausdrucken der Fotos, Pinnwände für die Ergebnisse.

2. Baustein: der biblisch-theologische Hintergrund

VORÜBERLEGUNGEN

Verschiedene biblische Texte sind im Laufe der Kirchengeschichte zum toleranten Umgang mit Andersdenkenden herangezogen worden, wie zum Beispiel das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13,24ff.). Zur Frage eines innerchristlichen Umgangs mit Verschiedenheit bietet sich gut 1. Kor 12 an. Paulus erinnert in einem anschaulichen Bild daran, nicht nur die Verschiedenheit untereinander anzuerkennen, sondern zugleich auch nach dem Verbindenden und Gemeinsamen zu schauen.

Um einen Zugang zur komplexen ethischen Fragestellung nach Toleranz und auch nach Grenzen der Toleranz zu erhalten, schlage ich im Anschluss an die Bibeltext-Arbeit vor, die Perspektive derjenigen einzunehmen, die durch besondere Haltungen und Eigenschaften aus einer Gruppe herausragen. Was brauchen ›die anderen‹, was ist hilfreich im Umgang mit Unterschiedlichkeiten?

ERARBEITUNG: DIE EIGENE POSITION VERTRETEN
UND ZUGLEICH DIE GEMEINSCHAFT SCHÜTZEN
(1. KOR 12)

Es geht darum herauszufinden, wie Christinnen und Christen mit Unterschieden und Besonderheiten in menschlichen Gruppen umgehen. Wie können wir gut zusammen leben, wenn wir Menschen doch unterschiedlich sind? Die Unterschiede respektieren und trotzdem die Gemeinschaft nicht vernachlässigen. Im ersten Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth gibt es ein Beispiel dafür, wie das gelingen kann. Versucht dieses Bild zu verstehen und versucht einen eigenen Standpunkt zu diesen Fragen zu finden:

1. Lest bitte 1 Kor 12,1+12-28:

Brüder und Schwestern! Ich komme nun zu den Fähigkeiten, die der Geist Gottes schenkt. Der Körper des Menschen ist einer und besteht doch aus vielen Teilen. Aber all die vielen Teile gehören zusammen und bilden einen unteilbaren Organismus. So ist es auch mit Christus; mit der Gemeinde, die sein Leib ist. Denn wir alle, Juden wie Griechen, Menschen im Sklavenstand wie Freie, sind in der Taufe durch denselben Geist in den einen Leib in Christus eingegliedert und auch alle mit dem einen Geist erfüllt worden.

Ein Körper besteht nicht aus einem einzigen Teil, sondern aus vielen Teilen. Wenn der Fuß erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht die Hand bin.« Hört er damit auf, ein Teil des Körpers zu sein? Oder wenn das Ohr erklärt: »Ich gehöre nicht zum Leib, weil ich nicht das Auge bin.« Hört es damit auf, Teil des Körpers zu sein?

Wie könnte ein Mensch hören, wenn er nur aus Augen besteht? Wie könnte er riechen, wenn er nur aus Ohren besteht? Nun hat aber Gott im Körper viele Teile geschaffen und jedem Teil seinen Platz zugewiesen, so wie er es gewollt hat. Wenn also alles nur ein einzelner Teil wäre, wo bliebe da der Leib? Aber nun gibt es viele Teile, und alle gehören zu dem einen Leib.

Das Auge kann nicht zur Hand sagen: »Ich brauche dich nicht!« Und der Kopf kann nicht zu den Füßen sagen: »Ich brauche euch nicht!« Gerade die Teile des Körpers, die schwächer scheinen, sind besonders wichtig. Die Teile, die als unansehnlich gelten, kleiden wir mit besonderer Sorgfalt. Gott hat unseren Körper zu einem Ganzen zusammengefügt und hat dafür gesorgt, dass die geringeren Teile besonders geehrt werden. Denn er wollte, dass es keine Uneinigkeit im Körper gibt, sondern jeder Teil sich um den anderen kümmert. Wenn irgendein Teil des Körpers leidet, leiden alle mit. Und wenn irgendein Teil geehrt wird, freuen sich alle mit.

Ihr seid zusammen der Leib von Christus, und als Einzelne seid ihr Teile an diesem Leib.

2. Gestaltet den Text als eine kleine Szene mit verschiedenen Rollen oder als eine szenische Lesung.² Ein Beispiel dafür findet sich unter **M1** (Download www.gesichter-des-christentums.de). Welche Gedanken sind euch besonders wichtig, wie lassen sie sich gut darstellen?

3. Haltet anschließend (auf einem Plakat) fest, was hier über den Umgang mit Unterschieden in menschlichen Gruppen gesagt wird und wie das Bild vom menschlichen Körper und den verschiedenen Organen eingesetzt wird:

Woher kommen (nach Paulus) die Unterschiede und Fähigkeiten der Einzelnen in der Gruppe und warum müssen sie respektiert werden?

Was verbindet alle miteinander und macht sie zu einer Gruppe bzw. Gemeinde?

Wie kommt es beim Zusammenleben von Menschen zu einem Ausgleich zwischen den Eigenheiten der Einzelnen und den Interessen der gesamten Gruppe?



VERTIEFUNG: JEDER SO, WIE ER DENKT? – NEIN!

Wie können wir jede und jeden Einzelnen mit seinen Besonderheiten respektieren und zugleich das Miteinander in einer Gemeinschaft nicht aus dem Auge verlieren? Eine Gemeinschaft braucht Regeln, Spielregeln, die das schaffen. Paulus ist dagegen, dass jeder so handeln soll, wie er oder sie denkt. Deshalb kann das Plakat (**M2**, Download www.gesichter-des-christentums.de) eine Zusammenfassung der Position des Paulus sein. Diskutiert diese Position und findet einen eigenen Standpunkt:

1. Stellt euch auf einem (gedachten) Werte-Strahl auf und drückt so eure Position aus:

Zu Beginn ein Test für die Methode des Aufstellens: Wie hoch ist der Grad deiner Zustimmung auf einer Skala von 0–10 (0 = ich stimme überhaupt nicht zu; 10 = ich stimme voll und ganz zu) zu folgender Aussage: ›Vegetarisch essen – das finde ich gut!‹

Wie hoch ist der Grad deiner Zustimmung zu folgender Aussage: ›Aus religiösen Gründen dürfen manche Mädchen nicht mit auf eine Klassenfahrt. Das ist in Ordnung, denn das muss jede Familie selbst entscheiden!‹

Wie hoch ist der Grad deiner Zustimmung zu folgender Aussage: ›Auch in Deutschland brauchen wir einheitliche Schul-Kleidung, damit niemand wegen seiner Kleidung zum Außenseiter wird!‹

Wie hoch ist der Grad deiner Zustimmung zu folgender Aussage: ›In unserer Konfi-Gruppe respektieren wir alle – es gibt keine Außenseiter.‹

2. Erarbeitet in Kleingruppen, erst zu dritt, dann zu sechst und dann im Plenum Regeln des Respekts: So wollen wir die Rechte und Eigenschaften der Einzelnen respektieren und so wollen wir die Interessen der Gruppe schützen. Haltet diese gemeinsamen Regeln auf einem Plakat fest! Alternative: Ihr könnt auch die Fotos vom Trikot-Tausch verwenden und einzelne Regeln unter die Fotos schreiben und so die Foto-Ausstellung erweitern!

3. Baustein: Gesichter des Christentums entdecken

Die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ wandert durch die Landeskirche. Eventuell ist es möglich, diese Ausstellung zu besuchen. Der Erkundungsbogen (**M3**, Download www.gesichter-des-christentums.de) dient den Konfirmandinnen und Konfirmanden dazu, sich Zugänge zu der Materialfülle zu erarbeiten und eine Auswahl aus den gebotenen Informationen zu treffen.

4. Baustein: Start tolerance!

Konfirmandinnen und Konfirmanden werden zu Akteuren in der Gemeinde. Sie sollten daher ermuntert werden, in der Kirchengemeinde oder Schule zu entdecken, wo sie sich für Toleranz und Respekt einsetzen wollen. Welche Gruppen oder welche Einzelpersonen verdienen mehr Toleranz und Respekt?

Ein Plakat, eine Foto-Story, ein Film³ – in Kleingruppen werden die Konfirmandinnen und Konfirmanden kreativ und entwickeln ihr Projekt.

—

¹ Ausführlich werden Regeln des Respekts auf anderen Internet-Seiten des Fußball-Weltverbandes gezeigt, zum Beispiel auf Englisch: <http://www.uefa.com/trainingground/grassroots/video/videoid=940972.html?autoplay=true>.

² Mit wenigen Requisiten lässt sich dieser Text auch im Gottesdienst inszenieren, indem die Körperteile auf großen Plakaten sichtbar gemacht werden und ihren ›Streit‹ dort austragen.

³ Vgl. zum Beispiel das Video: <https://www.facebook.com/photo.php?v=483101721750077&set=vb.113759708697805&type=3> (Zugriff zuletzt am 19.4.2013).

Gebete aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft



Gebet von Pastor
Daniel Csakvari
(aus Ungarn),
Hannover

Mindenható és irgalmas Isten,
Néha olyan vagy mint sok szülő, megfoghatatlan
és elérhetetlen,
De sokszor közel is vagy hozzánk, vigasztalsz
és irányítasz minket.
Te azt akarod, hogy gyógyító szereteted továbbadjuk,
hogy az emberekhez barátságosak legyünk.
Sokszor nehezen viseljük saját sorsunkat,
a saját munkánkat alig győzzük.
Te azt akarod, hogy mindenkire odafigyeljünk:
A szomszédainkra, városunk lakosaira,
A lakással rendelkező és lakás nélküli édesanyára
megbénult gyermekével,
Az édesapját elvesztő kisfiúra,
A vízszerezőre, aki nélkül egy csepp víz se jönne
ki a zuhanyzónkból,
Az újságkihordóra nőre, aki reggel hat előtt pontosan eljön,
A kamionsofőrre, aki élelmiszert szállít,
A politikusra, aki nem tudja hogyan tovább,
A tanárra, aki minden nap a tanulókkal foglalkozik,
A bíróra, akinek igazságot kell szólnia,
A fekete lányra, aki nekünk kávét szed,
Az afrikai éhező emberekre,
A tüntető emberekre Moszkvában és Kairóban,
A kapitányra, aki nem vehet föl több menekültet
a Földközi-tengeren,
Te azt akarod, hogy legalább egy pillanatra
odafigyeljünk rájuk,
Mert ők a Te arcodat hordozzák,
Indíts bennünket irántuk való szeretetre.
Taníts minket irgalomra és hálaadásra.
Add, hogy meglátszodjon rajtunk, hogy
a te gyermekeid vagyunk,
Hogy a te egyházadban úgy éljünk mint egy család,
A különbségeket észrevenni és a különböző
ajándékoknak örülnünk,
Ezét jöjjön el a Te országod,
Hozzád emeljük kezünket, abban a hitben,
hogy akaratomat újból világossá teszed számunkra.
Tölts fel bennünket a te Szentlelkeddel!
Kérünk. Ámen.

Allmächtiger und barmherziger Gott,
wie viele Eltern bist auch du für uns manchmal
unbegreiflich und unnahbar.
Aber öfter bist du uns nahe und tröstest uns, richtest uns auf.
Du möchtest, dass wir deine heilsame Liebe weitergeben,
dass wir freundlich zu den Menschen sind.
Wir aber haben Mühe mit unserem eigenen Schicksal,
kommen kaum mit der eigenen Arbeit zurecht.
Du willst, dass wir an sie alle denken:
Unseren Nachbarn und die Bewohner unserer Stadt.
Die mit und ohne Wohnung,
an die Mutter des gelähmten Kindes
und den Sohn des sterbenden Vaters.
An den Monteur im Wasserwerk, ohne den kein Tropfen
aus der Dusche käme,
an die Zeitungsfrau, die morgens vor sechs
zuverlässig vorbeikommt,
den Lastwagenfahrer, der jeden Morgen Lebensmittel ausliefert,
den Politiker, der nicht mehr weiterweiß,
die Lehrerin, die sich jeden Tag ihren Schülern zuwendet,
den Richter, der Recht sprechen soll.
Und das schwarze Mädchen, das den Kaffee für uns erntet,
die hungrigen Menschen in der Mitte Afrikas,
die demonstrierenden Bürger in Moskau und Kairo,
den Kapitän, der keine Flüchtlinge im Mittelmeer
aufnehmen darf.
Du willst, dass wir uns dieser Menschen bewusst werden,
wenigstens für einen Augenblick,
dein Gesicht ist es, das sie tragen.
Gib uns liebevolle Gedanken für sie.
Lehre uns Barmherzigkeit und Dankbarkeit.
Wir möchten als deine Kinder erkennbar werden,
in deiner Kirche wie eine Familie miteinander leben,
Unterschiede zulassen und uns
über die verschiedenen Begabungen freuen.
Damit dein Reich kommt, HERR.
Wir halten dir unsere Hände hin
und vertrauen darauf, dass du uns deinen Willen
immer wieder neu erklärst.
Füll uns mit deinem Geist.
Bitte! Amen.



Gebet von Pastorin
Eun-Sil Song (aus
Süd-Korea), Göttingen

우리의 인생을 돌보시는 하나님.
말씀을 깨닫기만 하고 십자가를 피하는 우리의 약함을 봅니다.
도우시는 하나님.
매 순간 생령께서 주시는 말씀을 온 마음으로 품고 우리의 믿음이 성장하기를
원합니다. 우리의 마음 속이 좋게 잘두려져지길 원합니다. 이제 주님께서서
려락하신 새불교회와 믿음의 형제자매들에게 더욱 사랑으로 섬기며,
종성하신 하나님의 은혜를 함께 누리게 하옵소서.

이제는 나를 참된 나 되게 우리를 참된 우리가 되도록 인도하시는 하나님의
크신 은혜와. 십자가의 본을 보여주심으로 우리의 갈 길을 보여주신
예수님의 한없는 사랑과, 우리의 마음 속 갈무리를 아름답게 이루실 생령의
일하심이, 오늘도 말씀따라 살고자 하는 모든 새불가족들의 삶 가운데
영원히 함께 하시길 주님의 이름으로 축원합니다. 아멘.

Gott, du behütest uns so gütig,
und durch Jesus Christus ist deine Liebe
in die ganze Welt hinausgedrungen.
Wir wissen, dass deine Liebe in uns fließt wie ein breiter Strom.
Wir möchten dich zum Mittelpunkt unseres Lebens machen.
Gib doch, dass wir Wurzeln in dir schlagen.
Schenk uns, dass wir einen Tag voll deiner Gnade durchleben,
dass es eine ganze Woche wird und dass wir in unseren Leben
viele Spuren deiner Gnade entdecken können.
Wir beten im Namen Jesu Christi, der uns errettet hat.
Amen.

Olorun Oba mimo,
mojuba re o.
Kiniun Eya Judah,
Oluwa awon Oluwa,
Ameda,
Alaani Atoni,
Afunni, Adeda.
Apa nla to sole aye ro,
Arabaribiti Aribitirabata,
sonso ori abere tosooro fun satani lati joko le.
O joko kikitikale lajule orun;
Oba mi to tele aye bi eni to te eni;
O ta sanmo bi eni to taso.
Ajidara; Ajisewa;
Alagbala iyanu.
Ogo iyin ope lo ye yin nigbakugba.
E bami gbe Oluwa ga.
Amen

(Yoruba)

Himmlicher Vater,
dir gebührt die Ehre.
Du Löwe von Juda,
Gott vom Gott,
du Kenner der Menschheit,
du machst aus Nichts die Welt satt.
Du großzügiger Vater,
dein starker Arm hat die Welt erschaffen.
Mächtiger Heiland,
dein Wort hat Satan besiegt,
und du breitest deine Gnade über die Erde aus,
deine Liebe umspannt den Himmel.
Du strahlst Schönheit aus von Anbeginn,
die Erscheinung (Schönheit) deines Palastes
birgt wundersame Güte.
Ehre und Dank gebühren dir in Ewigkeit.
Lobet den Herrn – denn er ist gnädig.
Amen



Gebet von
Abayomi Oluyombo
Bankole (aus Nigeria),
Hannover

Lạy Cha chúng con trên trời,
chúng con cảm ơn Chúa vì Ngài đã che chở và ban
phước cho gia đình chúng con trong tuần vừa qua.
Chúng con đến với Chúa nhưng thân xác còn mệt mỏi,
lo âu và đầy lỗi lầm.
Dẫu vậy chúng con vui mừng được chạy đến với Chúa
và ở trong sự hiện diện của Ngài.
Chúng con khao khát Ngài và hy vọng nơi Ngài, vì chúng
con biết rằng chỉ có Chúa mới làm cho chúng con
thoả lòng;
chính Chúa ban cho chúng con sự tương giao thật với
Chúa và với nhau.
Lời Chúa làm cho chúng con tươi mới, khích lệ, nâng đỡ
chúng con trong cuộc sống hằng ngày.
Cầu xin Chúa Thánh Linh mở lòng chúng con ra để chúng
con thờ phượng Chúa
và tiếp nhận lời của Ngài.
Trong Danh Chúa Giê-xu Cứu Thế.
Amen.

Guter himmlischer Vater,
wir danken dir für deinen Schutz und Segen
der vergangenen Woche.
Aus dem geschäftigen Alltag unserer Arbeit und Familien
kommen wir zu dir in die Feier.
Wir sind müde und erschöpft,
tragen in uns auch unsere Sorgen, Ängste und Schuld.
Dennoch freuen wir uns auf dich,
haben Sehnsucht nach dir und hoffen auf dich.
Denn bei dir können wir aufatmen,
du führst uns in die Gemeinschaft mit dir und miteinander.
Du sagst das Wort, das uns guttut und Mut macht –
für diesen Tag und für jeden Tag.
Dein Geist sei bei uns und öffne unsere Herzen
für die Anbetung und für dein Wort.
Im Vertrauen auf unseren Herrn Jesus Christus.
Amen.



Gebet von Vikarin Thien
Nuong Nguyen-Fürst
(aus Vietnam), Bergen

亲爱的主耶稣基督，
感谢赞美你，谢谢你的恩典与慈爱。主啊，
求你怜悯那些还没有认识你的人，
还在黑暗中迷失的人。愿意他们都明白你是一位又真又活的真神，
在你的里面，我们可以得着丰盛的生命，因为你就是道路，
真理和生命。主啊，愿意你的名得着荣耀！阿门！

Lieber Jesus Christus,
Ich danke dir und lobe dich.
Danke für deine Gnade und Güte.
Lieber Herr, ich bitte dich,
dass du dich der Menschen erbarmst,
die dich noch nicht kennengelernt haben
und noch im Dunkel verloren sind.
Lass sie doch erkennen, dass du ein lebendiger Gott bist.
In dir ist die Fülle des Lebens.
Du bist der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Lieber Herr, gelobt sei dein Name!
Amen.



Gebet von Wai Man Ho
(aus China), Hannover

Nachfolger gesucht!

Gedanken zur Einbindung der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ in den Evangelischen Religionsunterricht der gymnasialen Oberstufe



Antje Degenhardt, StR',
Ev. Religion und Deutsch,
Johannes-Althusius-
Gymnasium Emden,
Mitwirkende am
Studienseminar Leer



Elisabeth Jochim, StR',
Ev. Religion und Latein,
Gymnasium Rhauderfehn

Eine Anforderungssituation

Nina hat es geschafft. Das Abitur liegt hinter ihr. Was für ein Weg, was für ein Stress, was für Ängste, welche Erleichterung, was für ein Fest!

Nun liegt ein ganz anderer Weg vor ihr: Nina hat sich entschieden, ein Freiwilliges Soziales Jahr im Ausland zu erleben. Tansania ist ihr Ziel. So vieles hat Nina für ihre Reise dorthin schon vorbereitet. Stück für Stück ist ihr Gepäck gewachsen. Nützliche Dinge sind selbstverständlich dabei, aber auch Dinge, an denen der Nutzen nicht so schnell abzulesen ist, an denen sie aber hängt, weil sie ihr lieb und teuer sind, Dinge, mit denen sie etwas Kostbares verbindet, Dinge, die von ihr erzählen. Auch ›Glaubens-Dinge‹? Ja, gewiss. Aber welches Ding zeigt am besten, was für sie persönlich ›Glaube‹, konkreter: ›Christsein‹ ausmacht? Ist es die Liedermappe, die nach so vielen christlichen Freizeiten, an denen sie teilnehmen konnte, an Liedgut gewachsen ist? Ist es das Fotoalbum, das unter anderem auch von ihren religiösen Lebensbezügen erzählt – muss die Bibel eigentlich unbedingt im Gepäck sein?

›Was machst du dir für 'nen Kopf?‹ Ninas älterer Bruder Sven schüttelt den Kopf. ›Das Taizé-Kreuz, das du dir ab und zu um den Hals bindest, dürfte doch reichen! Für mich wäre schnell klar: Mein BVB-Schal käme in den Koffer und fertig!‹

Einbindung in das Kerncurriculum

Als Anknüpfungspunkt bietet sich unter inhaltlichen Gesichtspunkten die Kompetenz unter der Überschrift ›Wirken und Botschaft Jesu – Was mutet Jesus uns zu?‹, die die Auseinandersetzung mit Formen der Nachfolge Jesu fordert, an.

Die leitende Perspektive, aus der heraus die Gesichter der Ausstellung wahrgenommen werden sollten, wäre also ›Nachfolge‹. Was zeichnet jeweils individuelle Nachfolge aus? Was eint die einzelnen Nachfolgenden? In welchem Verhältnis stehen Aussagen des Neuen Testaments zu der

Nachfolge, die die Gesichter der Ausstellung repräsentieren? Wo stehe ich in Bezug auf ›Nachfolge‹? Dies wären inhaltlich verknüpfte Fragen, die eine Zielorientierung für das Unterrichtsgeschehen geben könnten.

Ausgehend von den prozessbezogenen Kompetenzen liegt es nahe, die Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ einzubinden in die Stärkung der Deutungskompetenz ›Glaubenszeugnisse in Beziehung zum eigenen Leben und zur gesellschaftlichen Wirklichkeit setzen und ihre Bedeutung aufweisen‹ und der Urteilskompetenz ›Gemeinsamkeiten von Konfessionen (und Religionen) sowie deren Unterschiede erklären und kriteriengeleitet bewerten‹. Auch Kompetenzen der anderen drei prozessbezogenen Felder dürften ohne weiteres zur Geltung kommen. Grundlegend für den im Folgenden vorgestellten Unterricht sei die zuerst genannte prozessbezogene Kompetenz.

Annäherung im Unterricht

Leitfaden könnte die oben dargestellte Anforderungssituation sein. (Das **Materialpaket** für die vorliegende Konzeption steht unter www.gesichter-des-christentums.de als Download zur Verfügung). Mit ihr wird der Raum eröffnet zu erkunden, was ›Nachfolge‹ im Allgemeinen und ›Nachfolge‹ ganz persönlich kennzeichnet und wie auf dem Weg der Nachfolge Freiheit und Verbindlichkeit vereinbart werden können.

Die Schüler/innen sollen nach der Konfrontation mit der Situation aufgefordert sein, sich an die Stelle Ninas zu setzen und für sich begründet zu entscheiden, was für ein ›Glaubens-Ding‹ in ihr Gepäck wandern würde. Glaubensferne Schüler sollten für Nina entscheiden. Die begründeten Entscheidungen werden jeweils aufgeschrieben, jedoch nicht im Plenum präsentiert. Erst am Ende der Sequenz sollte anhand des Notierten abgeglichen werden, ob und warum vielleicht ganz andere Entscheidungen getroffen werden, inwiefern Begründungszusammenhänge revidiert werden müssen oder ob das zunächst spontan Geäußerte reflektiert Bestätigung finden kann.

Der Raum ›Nachfolge‹ ist damit betreten, eine Ziel-



orientierung gegeben. Jetzt gilt es, gemeinsam den Raum erforschend zu durchwandern. Die Schüler/innen erhalten ein Konterfei mit der Aufgabe, ein ›Gesicht des Christentums‹ zu gestalten. Ein Gesicht schließt die Sprache wie auch alle Sinne ein, so dass Wahrnehmungen und Äußerungen, die von den Schüler/innen als typisch christlich verstanden werden, maßgeblich für die Bearbeitung des Konterfeis sein sollten. Nachdem jede/r SchülerIn sich zunächst alleine Zeit für das Herangehen an die Gestaltung genommen hat, sollten die einzelnen Ideen in Dreier-Gruppen zusammenfließen und diskutiert werden und schließlich in die Fixierung eines Gesichtes pro Gruppe münden. Die Ergebnisse werden anschließend – etwa im Rahmen eines Galerierundganges – erläutert und kritisch hinterfragt. Zur Diskussion könnte z. B. stehen, ob und inwiefern Elemente der Gestaltung als klischeehaft entlarvt werden müssen oder inwiefern sich wirklich ein spezifisch christliches Profil zeigt und nicht ein auf andere Religionen übertragbares. Die selbst entworfenen ›Gesichter des Christentums‹ bieten nun den Ausgangspunkt, um den Gesichtern der Ausstellung zu begegnen.

Besuch der Ausstellung

Die Wahrnehmung der Vielfalt von christlicher Identität sollte einhergehen mit der intensiven Beschäftigung mit einem Porträt. Jeweils die Schüler/innen, die zuvor in Dreier-Gruppen ein Gesicht gestaltet haben, erhalten vor dem Gang in die Ausstellung den Namen der Person, auf der ihre besondere Konzentration beim Ausstellungsbesuch liegen soll. Diese Person wird gewissermaßen zum (Interview-) Partner bzw. Gegenüber, bei dem es gezielt zu erkunden gilt, was ihr ›Christsein‹ ausmacht. Entscheidend sind dabei die Antworten der Person auf die Fragen unter der Rubrik ›Mein Glaube und mein Leben‹, etwa: Woran merken andere, dass Sie ein Christ sind? Was erwarten Sie von Christinnen und Christen? Wo haben Sie Anfragen an den christlichen Glauben? Warum sind Sie Christ? Auch der Gegenstand, den die Person als wichtig für ihren Glauben der Ausstellung anvertraut hat, und der persönlich wichtige

religiöse Text sollten Berücksichtigung finden, um das ›Christsein‹ der jeweiligen Person kennzeichnen zu können. Vor dem Besuch der Ausstellung ist klarzustellen, dass es sich bei den Persönlichkeiten, die hier ›Christsein‹ ein Gesicht geben, teilweise um Migrant/inn/en handelt. Das erweitert das Erkunden um die Frage, ob und wie sich ›Christsein‹ und ›Migrant-Sein‹ beeinflussen. Jedes Mitglied der erkundenden Dreier-Gruppe sollte ›ihr Gesicht‹ unter der dargestellten Akzentsetzung den anderen Mitschülern in der dann folgenden Unterrichtsstunde vorstellen und erläutern können.

Vertiefung

Einzelne ›Gesichter des Christentums‹ werden durch das erläuternde Vorstellen der Schüler/innen präsent. Hörauftrag dabei ist, aus der Präsentation zu erschließen, was sich als einendes Element oder, anders formuliert, als ›kleinster gemeinsamer Nenner‹ herauskristallisiert. Ist dieser Kristall nicht mehr und nicht weniger als das Bekenntnis ›Ich glaube an Jesus Christus.‹? Ist dieser Kristall eine bestimmte Haltung zum Leben? Ist er ein biblischer Text wie das Vaterunser, oder ist dieser Text lediglich von außen (den Ausstellungsmachern) als das verbindende und verbindliche Element aufgesetzt worden? Dass ›Christsein‹ eine weite individuelle Gestaltungsfreiheit einschließt, dürfte durch die Begegnung mit den Gesichtern der Ausstellung erfahrbar sein. Wo jedoch der Schlüssel liegt, der vor der Gefahr bewahrt, dass diese Freiheit in Beliebigkeit und damit in Gleichgültig- und Beziehungslosigkeit und letztlich Lieblosigkeit mündet, das sollte jetzt für die Schüler/innen zur Diskussion stehen.

Weiterführend ist auch zu überprüfen, was biblisch gesehen ›Christsein‹ als ›Nachfolge Jesu‹ kennzeichnet. Anhand ausgewählter biblischer Texte gilt es also herauszuarbeiten, was zur Nachfolge dazugehört, und dann in Beziehung zu setzen zu den präsentierten Porträts. Aus dem Fundus der biblischen Basistexte des Kerncurriculums wäre hierfür ›Der reiche Jüngling‹ (Mk 10,17–27) heranzuziehen. Die Aspekte zur Nachfolge, die hier deutlich werden, dürften erweitert



werden durch Aspekte, die sich aus der Auseinandersetzung z. B. mit Mt 6,25–34 und Lk 9,57–62 ergeben. Auch unter dem Kompetenzbereich ›Kirche und Kirchen‹ aufgeführte Basistexte wie Apg 2,37–47 oder auch Apg 5,29 lassen sich als Zeugnisse von Nachfolge einbinden.

Die Ansprüche, die gemäß dieser Texte an Nachfolgende herangetragen werden, wie Besitzlosigkeit oder Distanzierung von der Familie bis hin zur Entbindung von familiären Verpflichtungen bleiben kaum nachvollziehbar, wenn nicht immer der Zuspruch mit- bzw. vorweggedacht ist; die Kompromisslosigkeit und Radikalität des von Jesus vorgegebenen Lebensstils verliert ohne das Bewusstsein vom unmittelbar nahen Reich Gottes Grundlage und Richtung. Ohne diese Vorzeichen schwebt Nachfolge unzumutbar und unerreichbar im luftleeren Raum.

An den ausgewählten Porträts der Ausstellung kann der Zusammenhang von Zuspruch und Anspruch in der Nachfolge untersucht werden. So müssten die Schüler/innen analysieren, welche Spuren der jesuanischen Radikalität sich im Leben der einzelnen Personen entdecken lassen. Damit einhergehend müsste entschlüsselt werden, in welcher Form Zuspruch das Fundament der Nachfolge bildet und was dieser Zuspruch genau beinhaltet. So wäre etwa eine Auswahl der religiösen Texte, die als ›persönlich wichtig‹ in die Ausstellung eingeflossen sind, daraufhin zu untersuchen. Vielleicht lässt sich dann der oben anvisierte ›kleinste gemeinsame Nenner‹ präzisieren als „erfahrener Zuspruch, der in der Begegnung mit Jesus Christus einzigartig Gestalt gefunden hat“. Vielleicht offenbaren sich auch deutliche konfessionsbedingte Diskrepanzen, sodass das Einende anders versprachlicht werden muss. Die Bedeutung des Einenden für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft der Christen sollte schließlich beurteilt werden können.

Rückblende: Das eigene Gesicht

Die Schüler/innen haben in der Auseinandersetzung mit der Ausstellung ›Gesichter des Christentums‹ ›Nachfolger‹ gefunden und haben mit ihnen nachbuchstabiert, wie die biblisch verankerte ›Nachfolge‹ heute aussehen kann. Sie haben dabei die Vielfalt in der Einheit erfahren und sind dem Einenden auf den Grund gegangen. Sie sind Menschen als Nachfolgern begegnet, die ihnen trotz oder wegen ihrer Fremdheit sehr nahe gekommen sein dürften, da sie nicht zu den üblichen Verdächtigen, den Vorzeige-Nachfolgern (z. B. Albert Schweitzer, Mutter Theresa, Dietrich Bonhoeffer), gehören, sondern einfache Nachbarn sein könnten.

Spätestens mit der Rückbesinnung auf die Situation Ninas steht im Raum, die wahrgenommenen Glaubenszeugnisse und deren implizierte ›Nachfolge‹ auf das eigene Leben zu beziehen. Jede/r sollte nun selbstbewusst einen angemessenen Standpunkt im Bereich ›Nachfolge‹ beziehen können und klären können, welche Gestalt die jeweils individuelle Nachfolge hier und heute konkret hat oder haben könnte, sowie vertiefend die eigene Positionierung reflektieren und begründen können.

Die Schüler/innen gestalten ihre eigene Ausstellung, in der sie ihre ›Glaubens-Dinge‹, die in ihren Koffern landen würden, mitbringen und sprechen und hinterfragen lassen. Ich freue mich schon auf Jens, der mit seiner Posaune seinen Nachfolgestandpunkt zu bestimmen und zu begründen weiß. Ich freue mich auf Kristina, die bewusst ihre Nachfolge an kein Ding binden möchte. Ich freue mich auf Menno, der aufgrund seiner eigenen Glaubensdistanz stellvertretend das Gesangbuch seiner Oma einzubringen versteht.

Einheit für die Jugendarbeit



*Hannelore Köhler,
Referentin für inter-
nationale Jugend-
begegnung und
Ökumene im Landes-
jugendpfarramt,
Haus kirchlicher
Dienste der Ev.-luth.
Landeskirche
Hannovers*

Die Ausstellung »Gesichter des Christentums« bietet eine gute Gelegenheit, in der Evangelischen Jugend das Bewusstsein dafür zu stärken, dass die weltweite Christenheit auch im eigenen Land vorhanden ist und dass die Mehrheit der zugewanderten Menschen Christinnen und Christen sind.

1. Wenn keine Kontakte zu jugendlichen christlichen Migrant/inn/en bestehen

Ein spielerischer Einstieg in die Beschäftigung mit der Ausstellung könnte eine »Ausstellungsrallye« sein. Untergruppen oder einzelne Jugendliche bekommen Aufgaben, die sie mit Hilfe der Ausstellung lösen können.¹

Nach Abschluss der Rallye kann man gemeinsam durch die Ausstellung gehen. Eine Abschlussgesprächsrunde gibt den Jugendlichen Gelegenheit, Fragen zu stellen oder ihre Eindrücke und Ansichten einzubringen.

2. Wenn Kontakte zu jugendlichen christlichen Migrant/inn/en bestehen

Viel mehr Möglichkeiten gibt es, wenn Kontakte zu jungen Migrant/inn/en, die Interesse an einer Begegnung mit der Evangelischen Jugend haben, bestehen. Dann kann z.B. die Rallye zusammen mit diesen Jugendlichen unternommen werden oder auch eingebettet werden in mehrere Begegnungen.

Behutsamkeit und Sorgfalt werden bei der Kontaktaufnahme vonnöten sein. Ziel kann nicht sein, junge christliche Migranten schlicht für die Evangelische Jugend zu vereinnahmen. Sie sind in ihren Gemeinden und Traditionen zu Hause, wenn auch möglicherweise mit ambivalenten Gefühlen und in der Auseinandersetzung mit der Frage, wie sie in dieser Gesellschaft, in der sie aufgewachsen sind und der sie sich zugehörig fühlen, ihre mitgebrachten Traditionen beibehalten können.

Es geht also darum, einen Rahmen für Begegnung zu schaffen, eine vertrauensvolle Atmosphäre, in der man in den Austausch kommen kann. Vielleicht wäre für eine erste Begegnung ein Erzählcafé (s. Seite 28) die richtige Form. In gastfreundlicher Umgebung können sich die jungen Leute erst einmal miteinander bekannt machen.

Eine pfiffige Methode, um z. B. die Namen zu erfahren und zu lernen, ist dabei das »Riesenscrabble«². Dabei erhalten alle Personen verschiedenfarbige Stifte. Die erste Person schreibt dann groß ihren Namen auf einen großen Bogen Papier (DIN A1 oder A2). Andere Personen fügen nun ihren Namen an einen bestehenden Buchstaben an. So entsteht ein Scrabble aus den Namen. Das Spiel lässt sich noch weiterführen mit den Wohnorten, Berufen, Hobbys etc.

Eine weitere Kennenlernübung: Um Verständnis für den Hintergrund der jeweils anderen zu entwickeln, ist es hilfreich, sich in Kleingruppen gegenseitig die Biografien der eigenen Großeltern zu erzählen (falls nicht bekannt, die der Eltern).³ So erfahren die Jugendlichen viel über den kulturellen Hintergrund, aus dem die jeweils anderen kommen. Wenn die Gruppe miteinander in Kontakt gekommen ist und Interesse aneinander entwickelt, ist bei einem nächsten Treffen eine gemeinsame Kochaktion von ganz unterschiedlichen Rezepten aus den Herkunftsländern eine genussvolle Methode, weiter ins Gespräch zu kommen. Sollten diese Begegnungen vor der geplanten Wanderausstellung stattfinden, hätten die jungen Leute Gelegenheit, sich z. B. durch selbst gemachte Naschereien an der Ausstellungseröffnung zu beteiligen.

—

¹Beispiele für solche Fragen finden sich in M 1 (Download: www.gesichter-des-christentums.de)

²Aus: Global Games. 70 Spiele und Übungen für interkulturelle Begegnungen. Herausgegeben von Joachim Sauer, Alfons Scholten, Bernhard W. Zaunseder S. 124

³vgl. Global Games S. 172

Erzählcafé



*Frauke Russow,
Erwachsenenbildnerin,
Vorsitzende des
Evangelischen Bildungs-
werkes Erlangen*

Menschen sind unterwegs auf ihrem Weg durch das Leben. Dabei begegnet ihnen vieles, was ihr Leben und ihre Lebensweise prägt. Gegenstände, Erzählungen, ja oft auch Gerüche oder Geschmacksempfindungen rufen schnell eine sehr persönliche Erinnerung ins Gedächtnis. Bei der Begegnung von Menschen, ob verschiedenen Alters oder unterschiedlicher Kulturen, kann das Erzählcafé eine gute Basis sein, über das Erzählen am Schicksal anderer teilzuhaben. Da jeder Mensch Geschichte subjektiv erlebt, gibt es im Erzählcafé kein Richtig und kein Falsch.

Was will ich erreichen? - Ziele

Es ist wichtig und hilfreich, sich im Vorfeld das Ziel des Erzählcafés zu erarbeiten, gezielte Fragen und Gesprächsimpulse vorzubereiten. Vermeiden Sie es aber, heikle Fragen zu heiklen Themen zu stellen, damit das Gespräch nicht in Bereiche abschweift, die Sie eventuell vermeiden wollen. Mit einer guten Vorarbeit können Sie das Gespräch in Richtung Ihrer Zielvorgabe lenken.

Mögliche Themen (einige Beispiele)

Mein Weg in die Fremde – wie, weshalb und wann kam ich hier an?

Ich bin hier angekommen – vieles ist mir (immer) noch fremd.

Religiöse Feste – bei uns wurde es so gefeiert – wie wird hier gefeiert?

Religiöse Feste im Jahreskreis – feiern wir ein gemeinsames Fest.

Wir feiern zusammen – ein internationales Buffet.

Ich kam hierher – aber wann bin ich wirklich angekommen?

Wir begegnen uns täglich – wollen wir uns kennenlernen?!

Ich wurde aufgenommen – von Fremden zu Freunden?

Wie kann ich als Fremder hier integriert werden?

Bilder unseres Lebens – wie und wo lebe ich?

Raum und Sitzgestaltung

Ein klassisches Café, wie der Name schon sagt, in dem Getränke und Kuchen serviert werden, braucht Tische und Stühle. Problemlos umsetzen lässt sich das Erzählcafé auch mit einer gestalteten Mitte im Stuhlkreis. Das kann mithilfe

eines Tisches oder eines Bodenbildes (s. method. Anregungen) umgesetzt werden. Die jeweilige Methode ist entscheidend für die Raumgestaltung: denken Sie daran, es ist kein Arbeitskreis (!) sondern das Erzählen in angenehmer Atmosphäre steht im Vordergrund.

Beginn der Veranstaltung

Nach der Begrüßung stellen Sie die Methode des Erzählcafés und Ihr erarbeitetes Ziel vor. So nehmen die TN¹ bereits klar und deutlich den Inhalt der Veranstaltung wahr und über welche Themen gesprochen wird. Um die Anonymität zu nehmen, sind Namensschilder für jeden TN von Vorteil (z.B. selbst geschriebene Aufkleber). Anschließend ist eine Vorstellungsrunde (›Warum bin ich hierhergekommen?‹ oder ›Wie bin ich auf diese Veranstaltung aufmerksam geworden?‹) sinnvoll.

Wie bringe ich die TN ins Gespräch? –

Methodische Anregungen

Koffer

- Gestalten Sie eine Mitte oder Tischmitte mit einem oder mehreren Koffern, legen Sie Gegenstände, die zum Thema passen, in den Koffer und packen ihn während des Gesprächs aus; Gesprächsimpuls zum jeweiligen Gegenstand.
- Alternativ legen Sie die Gegenstände bereits im Vorfeld als Dekoration um die/den Koffer.
- Jeder TN darf sich einen Gegenstand aussuchen, der ihn spontan an etwas erinnert, was er der Gruppe erzählen möchte. Wichtig: mindestens so viele Gegenstände wie TN.
- Die TN werden in der Einladung angeregt, einen Gegenstand mitzubringen, der – zum Thema passend – für sie besonders wichtig ist oder war.

Bilder

- Anhand der ausgestellten Bilder und Geschichten dieser Personen Fragen formulieren, auf Karten schreiben und der Gruppe sichtbar als Anregung für das Gespräch präsentieren.
- Die abgebildeten Personen in einen geschichtlichen Zusammenhang setzen, Bilder von geschichtlichen



Ereignissen auslegen oder im Gespräch präsentieren. Lassen Sie die TN berichten, wie sie sich an diese Zeitgeschichte erinnern. Haben sie es hautnah miterlebt oder waren sie eher distanziert?

Essen

- Gestalten Sie ein internationales Buffet, einige TN oder Mitarbeiter bringen Speisen aus anderen Ländern mit, so kommt man ins Gespräch über Lebens- und Ernährungsweisen der TN aus anderen Kulturen. Ein gemeinsames Essen kann wunderbar verbinden.
- Gemeinsames Kochen ist, wenn es die Infrastruktur des Veranstaltungsortes erlaubt, ebenfalls eine Möglichkeit der Begegnung.

Religionspraxis und Glaubensleben

Welche Erfahrungen bringen die einzelnen TN mit?

Auch hier kann das Gespräch mit Gegenständen angeregt werden.

- religiöse Erziehung – Taufe, Religionsunterricht, Kommunion, Konfirmation....
- Rituale und Bräuche des Glaubenslebens – Taufe, Hochzeit, Beerdigung....
- Feste im Jahreskreis – Ostern, Pfingsten, Erntedank, Advent, Weihnachten....

Während der jeweiligen Jahreszeit kann es als Grundlage dienen, über die Feste im Jahreskreis zu sprechen: Wie werden sie gefeiert, welche Bräuche gibt es in den jeweiligen Kulturen, oder Generationen. Können diese in der neuen Gemeinde aufgegriffen werden?

Praktische Tipps - Damit das Erzählcafé ein Erfolg wird

- Ein Erzählcafé in einer sehr große Gruppe könnte mit einem Mikrofon für alle TN verständlicher sein. Ältere Menschen hören nicht mehr so gut und können sich nur sehr mühsam am Gespräch beteiligen.
- Bei sehr großen Gruppen besteht auch die Möglichkeit, sich in Kleingruppen (Caféhaustische!) aufzuteilen, ein Gespräch lebt von Erzählen und Zuhören. Auch traut sich nicht jede(r), dreißig anderen TN zu erzählen, in einer Kleingruppe fällt es leichter.

- Wenn die Gruppe aus überwiegend fremden TN besteht, ist es hilfreich, das Erzählcafé zu zweit durchzuführen. Wenn die Gruppe wenig oder kaum erzählen möchte, ist eine zweite Person, die anregend ›mitredet‹ hilfreich.
- Beachten Sie, dass der Bezug zur Altersgruppe der TN passt. Jüngere Menschen haben z. B. keine Kriegserfahrungen, aber zu Themen ihrer eigenen erlebten Zeitgeschichte können sie etwas erzählen.
- Wie gehe ich damit um, wenn TN emotional berührt sind und es zu unvorhergesehenen Reaktionen kommt (z. B. Weinen)? Nehmen Sie es ernst und fragen, was der/die Betroffene möchte (z. B. Hinausgehen oder darüber sprechen). Gut, wenn sich jemand aus der Gruppe dieser Person annimmt.
- Formulieren Sie Fragen und Gesprächsimpulse einfach und gut verständlich. Menschen mit Migrationshintergrund zum Beispiel sollten auch bei unterschiedlichen Deutschkenntnissen alles verstehen können.
- Jeder TN hat etwas erlebt und kann somit erzählen, aber immer nur, wenn er/sie möchte!

Nun wünsche ich Ihnen viel Freude bei den Vorbereitungen und der Durchführung Ihres Erzählcafés.

—

¹TN= Teilnehmer, Teilnehmerinnen

Interkulturalität erleben

Planspiele



Niels von Türk, Referent
für Freiwillige im
Ev.-luth. Missionswerk in
Niedersachsen (ELM)

Allen interkulturellen Begegnungen – manchmal auch nur dem Gedanken daran – ist es zu eigen, dass sie bei den Beteiligten Emotionen hervorrufen. Diese Emotionen können einerseits als negativ erlebt werden. Wir erleben in unserer Gesellschaft, dass in interkulturellen Begegnungen die Andersartigkeit des Gegenübers vielen Menschen Angst macht, weswegen sie den Begegnungen mit Angehörigen einer anderen Kultur aus dem Weg gehen.¹ Lieber bleibt man unter sich und bewegt sich im vertrauten Rahmen. Diese Angst und die damit verbundene Vermeidungsstrategie verhindern bei den betroffenen Menschen, dass es zu Begegnungen kommt, die geeignet wären, eben diese Vorbehalte abzubauen.

Auf andere Menschen wiederum scheinen interkulturelle Begegnungen einen magischen Reiz auszuüben. Die Andersartigkeit wirkt anziehend. Solche Begegnungen sind geprägt von Neugier am Gegenüber, an seinem oder ihrem Leben. Je stärker die Andersartigkeit wahrgenommen wird, desto interessanter wirkt das Gegenüber. Oftmals ist genau dieser Reiz der Motor, der Menschen verschiedener Kulturen auf dem Weg zueinander antreibt.

Und oftmals ist dieser Reiz auch der »Klebstoff«, der die Menschen verschiedener Kulturen – über alle Probleme hinweg, die Interkulturalität mit sich bringen kann – beieinander hält. Jeder oder jede, der oder die schon einmal über längere Zeit Teil eines interkulturellen Austausches war oder diesen gestaltet hat, weiß, dass die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen immer auch Herausforderungen birgt. Die anfängliche Faszination, die mitunter mit einer Überhöhung der jeweils anderen Kultur einhergehen kann, weicht einer realistischeren Wahrnehmung des Gegenübers, in der auch befremdliche Aspekte mehr und mehr erlebt werden. Im weiteren Verlauf der Begegnung können diese befremdlichen Aspekte als so dominant wahrgenommen werden, dass es so scheint, als sei ein weiteres Miteinander nicht möglich. Wird an diesem Punkt der Austausch beendet, wird die Begegnung als gescheitert erlebt. Findet aber die Begegnung über diesen Punkt hinaus statt, beginnt ab hier der eigentlich wichtigste

Prozess des interkulturellen Lernens: die Akzeptanz der jeweils anderen UND auch der eigenen Kultur. Die Unterschiedlichkeit der Kulturen kann dann als Bereicherung erlebt werden. Die positiv empfundenen Aspekte der anderen Kultur werden nicht mehr überhöht, so dass es nicht mehr erstrebenswert ist, die eigene Kultur hinter sich lassen zu wollen, um Teil der anderen Kultur zu werden. Und die negativ empfundenen Aspekte der anderen Kultur machen die Begegnung nicht unmöglich. Römer 15,7 ist ein Bild für diese Art der Begegnung.

Jährlich entsendet das Ev.-luth. Missionswerk in Niedersachsen (ELM) rund 40 junge Menschen für ein Jahr in sozial-diakonische Projekte im globalen Süden. Eines der am häufigsten genannten Motive der zahlreichen BewerberInnen für dieses Programm ist der Reiz der interkulturellen Begegnung: Wie leben die Menschen in einem anderen Land – wie »funktioniert« dort das Leben? Worin bestehen die Herausforderungen in deren Kultur? Und wodurch unterscheidet sie sich von meiner? Alle Freiwilligen, die über das Programm »Seitenwechsel« des ELM in die verschiedenen Partnerkirchen der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers entsandt werden, machen die weiter oben skizzierte Erfahrung und erleben sie bisweilen als existenzielle Krise. Sie lernen dabei viel über die Kultur des Landes, in dem sie sich für ein Jahr aufhalten. Vor allem lernen sie aber auch viel über die eigene Kultur und damit über sich selbst.

In den Ausreiseseminaren werden die Freiwilligen über verschiedene Planspiele auf die Herausforderungen interkultureller Begegnungen vorbereitet. Dabei können diese Planspiele nur die Simulation einer eventuellen Realität sein, die nicht den Anspruch erheben, die interkulturelle Begegnung zu ersetzen.



Die Derdianen

(Quelle: Müller, Werner [Hrsg.]: Praxishandbuch Kinder- und Jugendfreizeiten)

Hintergrund: Ein internationales Expertenteam und der Stamm der Derdianen wollen eine Brücke über einen Fluss bauen. Für die Derdianen bedeutet die Brücke eine Erleichterung des alltäglichen Lebens, für die Mitglieder des Expertenteams hängt deren Weiterbeschäftigung am Erfolg des Projektes.

Umsetzung: Die Brücke muss innerhalb von 30 Minuten gemeinsam aus Papierstreifen gefertigt werden, die beliebig zugeschnitten, gebogen, geklebt und zusammengefügt werden. Am Ende muss die Brücke mindestens das Gewicht des Lineals zwischen zwei Tischen tragen.

Herausforderung: Während die Mitglieder des Expertenteams keine weiteren »kulturellen« Instruktionen bekommen, ist die Kultur der Derdianen geprägt von bestimmten Kommunikationsmustern: Es gibt vor der Kommunikation bestimmte Begrüßungsrituale, die Kommunikation wird begleitet von Berührung, klar geregelt ist, wer mit wem kommunizieren darf, und das Wort Nein gibt es nicht.

Ablauf: Nach einer Phase, in der die beiden Kulturen ihre Eigenheiten einüben können, besuchen zwei Abgesandte des Expertenteams die Derdianen für 2 Minuten. Danach haben sie acht Minuten Zeit, ihren Kollegen das Verhalten der Derdianen weiterzugeben. Anschließend wird die Brücke gebaut.

Auswertung: Das Spiel wird anhand eines für jede Gruppe speziellen Fragebogens ausgewertet. Anschließend diskutieren die Teilnehmenden über ihre Eindrücke.

Die BA- und die FA-Kultur

(nach Garry Shirts, Jacqueline Megerry und Manfred Schieß)

Hintergrund: Im Gegensatz zu den Derdianen gibt es keine Geschichte, die diesem Spiel zugrunde liegt. Allerdings steht das BA für Bank – diese Kultur ist entsprechend durch Zielstrebigkeit und Gewinnmaximierung ihrer Mitglieder geprägt. Das FA steht für Familie, hier steht stärker das Miteinander der Mitglieder dieser Kultur im Mittelpunkt.

Umsetzung: Die Mitglieder der BA-Kultur müssen durch Handel von Farbkarten Punkte sammeln. Die Mitglieder der FA-Kultur handeln auch mit farbigen Karten, da es diese aber im Überfluss gibt, ist es egal, wer wie viele Karten hat. Im Mittelpunkt steht die Bewertung der Transaktion, und jedes Mitglied der FA-Kultur ist sehr bemüht um die Einhaltung der Höflichkeitsregeln, um positiv bewertet zu werden.

Herausforderung: Den Farbkarten der BA-Kultur sind Tiersymbole zugeordnet, und der Handel geschieht nur durch Imitierung der Tierlaute, die »verbale« Kommunikation beschränkt sich einzig darauf, ein NEIN wird durch eine bestimmte Geste kommuniziert. Andere Unterhaltung und Berührung wird als Beleidigung erlebt. In der FA-Kultur gehört zu jedem Handel ein ausführliches Gespräch inklusive Berührung. Allerdings ist hier das Miteinander von Frauen und Männern stark reglementiert.

Ablauf: Nach der Einübung der charakteristischen Eigenheiten der jeweiligen Kultur entsendet jede Kultur einen Beobachter/eine Beobachterin für fünf Minuten in die jeweils andere Kultur. Diese berichten hinterher den Mitgliedern der eigenen Kultur ausführlich von ihrem Besuch. Anschließend versuchen Mitglieder einer Kultur in mehreren Durchgängen, für jeweils fünf Minuten in der anderen Kultur »mitzuleben«.

Auswertung: Zunächst müssen die Mitglieder einer Kultur das Verhalten der jeweils anderen Kultur erklären, anschließend erklären die Kulturen selbst ihr eigenes Verhalten. Danach diskutieren die Teilnehmenden über ihre Eindrücke.

Die ausführliche Beschreibung der beiden Planspiele inklusive einer Auflistung aller benötigten Materialien sowie Hinweisen zur Auswertung finden Sie unter www.gesichter-des-christentums.de.

–

¹Dabei muss die interkulturelle Begegnung gar keinen internationalen Charakter haben, selbst innerhalb unseres Landes werden von einigen die Unterschiede von Menschen und deren Kultur anderer Bundesländer oder Regionen als fremd und damit als meidenswert erachtet.

›Fluchtwege freihalten‹ Workshop zu Flucht und Migration



Maik Bischoff, Referent
für ›Jugendliche werden
Friedensstifter‹, Haus
kirchlicher Dienste der
Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers



Pastor Klaus J. Burckhardt,
Referent für Friedensarbeit,
Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers

Ziele

In Rahmen eines 90-minütigen Workshops werden Teilnehmende eingeladen, den Reiseweg von Flüchtlingen aus ihren Heimatländern nach Europa/Deutschland exemplarisch nachzuvollziehen. Indem sie sich in die prekäre Lage der Betroffenen hineinversetzen, wird bei den Teilnehmenden Empathie und Solidarität gegenüber den

Flüchtlingen geweckt. Dabei wird mit unterschiedlichen Methoden und Medien gearbeitet. Aufgezeigt werden Barrieren und Hindernisse des Weges sowie Hintergründe zu der Situation im jeweiligen Heimatland und die gegenwärtige Lage in Deutschland. Durch persönliche Geschichten werden Fluchtursachen und individuelle Fluchtgründe deutlich. Ein biblischer Bezug zum Umgang mit Flüchtlingen wird hergestellt.



Gemälde auf dieser Seite von Sönke Nissen-Knaak, Foto A.S., entnommen mit freundlicher Genehmigung aus der Arbeitshilfe ›Bootsflüchtlinge/Asylsuchende‹, A. Schultheiß, Pädagogisches-theologisches Institut Nordelbien, Druckhaus Dresden Mai 2011; Kontakt: PTI, Dorothee-Sölle-Haus, Königstraße 54, 22767 Hamburg Altona, <http://www.pti-hamburg.de>

Ablauf		
Inhalt		Dauer
Begrüßung/Vorstellung		5 Min.
Kennenlernen von Fluchtsituationen mit UNHCR (Video)	M1	15 Min.
Interaktionsspiel ›Refugee Chair‹ mit Quizfragen (PPT)	M2–M4	10 Min.
Option 1: Interview eines Flüchtlings Option 2: UNHCR-Videoclip mit Interviews	M5	25 Min.
Brettspiel ›Reise in die Sicherheit‹	M6–M8	15 Min.
PPT-Präsentation ›Rechte von Asylbewerbern‹	M9	10 Min.
Gemeinsame Reflexion 5. Mose 26,1–11 und/oder Matthäus 25,35–36	M10–M11	10 Min.
Zusätzlich: Vorschläge zur Vertiefung	M12–M15	

(**M1–M15**, Download www.gesichter-des-christentums.de)

Der Ablauf im Einzelnen

1. Nach einer kurzen Begrüßung und Vorstellungsrunde (optional) werden in einem Gruppengespräch/Brainstorming mögliche Fluchtgründe gesammelt und besprochen. Darauf folgt ein Videoclip des UNHCR (**M1**) als Vertiefung des vorangegangenen Gespräches. Die hier enthaltenen Erläuterungen werden mit den genannten Fluchtgründen verglichen.

2. Mittels des Interaktionsspiels ›Refugee Chair‹ setzen sich die Teilnehmer mit unterschiedlichen Verhältnissen in Ursprungs- und Zielländern von Flüchtlingen auseinander. Im Rahmen des hier beschriebenen Workshops kann nur eine Kurzversion des Spiels stattfinden (**M2**). Es schließt sich ein interaktives PPT-Quiz zum Thema Migration/Flucht an (**M3**). Die Fragen zur PPT (Stand März 2013) sind extra aufgeführt (**M4**). Aktuelle Informationen zur Statistik finden sich auf den Seiten <http://www.proasyl.de> und <http://www.bamf.de/DE/Infothek/Statistiken/Asylzahlen/asylzahlen-node.html>.

3. Anschließend folgt, falls möglich, ein Interview mit einem ehemaligen Flüchtling zu seinem/ihrem Schicksal und Fluchtgeschichte. Gegebenenfalls muss dieses Interview als

eigene Einheit stehen, um einen zeitlich gebührenden Umgang damit zu ermöglichen und auch den Teilnehmenden Gelegenheit zu geben, Rückfragen stellen können. Ist ein solches persönliches Interview nicht möglich, besteht die Option, Flüchtlingsschicksale als Videointerview vorzustellen und im Gespräch zu diskutieren (**M5**).

4. Die nächste Phase besteht aus einer selbstständigen Gruppenarbeit. Zuerst überlegen die Teilnehmenden als Fluchtvorbereitung, welche zehn wichtigsten Dinge er/sie auf eine Flucht mitnehmen würde. Diese Dinge werden in Einzelarbeit aufgeschrieben. In Kleingruppen wird nun das Brettspiel ›Reise in die Sicherheit‹ (**M6**) gespielt. Dazu sind neben der Spielvorlage auch Aktionskarten zu verwenden (**M7**). Hintergrundinformationen zum Spiel sind eigenständig aufgeführt (**M8**). Jede Gruppe erlebt bzw. durchspielt einen Fluchtweg am Beispiel Nordafrika – Lampedusa. Auf dem Weg bestehen viele Hindernisse und Gefahren. Die aufgeschriebenen zehn Dinge können sich innerhalb des Spieles als nützlich oder auch überflüssig erweisen. Als Auswertung stellen die Teilnehmenden kurz vor, was sie erlebt haben, bzw. wie weit sie auf ihrem Weg gekommen sind und was sie gegebenenfalls am Weiterkommen gehindert hat.

5. Darauf folgt eine zweite Powerpoint-Präsentation mit dem Thema ›Asylrecht in Deutschland‹ (**M9**). Diese ist immer wieder im Blick auf die sich verändernden Richtlinien hin zu überprüfen und ggf. zu aktualisieren. Nach dem Kennenlernen einiger rechtlicher Grundlagen werden diese in der Gruppe diskutiert, optional wieder unter Einbeziehung eines anwesenden Flüchtlings.

6. Zum Abschluss erfolgt die Fragestellung unserer eigenen Verantwortung zum Thema mittels eines biblischen Bezuges. Gemeinsam können die Bibelstellen 5. Mose 26,1–11 und/oder Matthäus 25, 35–36 gelesen und besprochen werden (**M10**). Wenn genügend Zeit zur Verfügung steht, eignet sich dazu auch gut das auf Seite 34 verwendete Bild ›Bootsflüchtlinge‹ von Sönke Nissen-Knaak genutzt werden (**M11**).



Zur Vertiefung

Anregungen zu weiteren Bibeltexten enthält auch das Material zum Weltgebetstag 2013, das sich dem Thema ›Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen‹ gewidmet hat (**M12**). Außerhalb des Zeitkontingents der beschriebenen Einheit kann auch ein Gottesdienst oder eine Andacht zur Vertiefung gehalten werden (**M13**). Eine Fundgrube für zahlreiche weitere liturgischen Bausteine ist auch: ›Zähle die Tage meiner Flucht ... : Gottesdienstmaterialien zum Thema Flucht und Asyl‹ von Fanny Dethloff und Verena Mittermaier von Loeper Literaturverlag (**M14**). Zur Weiterarbeit und Möglichkeit des eigenen Aktivwerdens eignet sich die Kampagne ›Save Me‹ von Pro Asyl (**M15**). Zur Webseite siehe <http://www.save-me-hannover.de>

Materialien

Für diesen Workshop werden Overhead-Projektor, Notebook/PC, Beamer, Lautsprecher, Kabeltrommel, Spielfiguren, Würfel, Stifte, Papier sowie die Arbeitsmaterialien (**M1–M11**; optional 12–15) benötigt. Die Materialien finden Sie zum Download unter www.gesichter-des-christentums.de.

Der Workshop (und ein Großteil der Materialien) ist entnommen aus: ›Gib dem Hass keine Chance – Neo-Nazis enttarnen!‹ Arbeitshilfe und Dokumentation für den kirchlichen und schulischen Unterricht zum Thema Rechtsextremismus, herausgegeben von K. Burckhardt/ R. Koch, Wolfsburg, 2. überarbeitete Auflage Juli 2012

Liederweltreise



Pastor Fritz Baltruweit,
Haus kirchlicher Dienste
und Evangelisches
Zentrum für Gottesdienst
und Kirchenmusik im
Michaeliskloster
Hildesheim, Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers

Ein Gefühl für verschiedene Kulturen bekommen – das geht besonders gut, wenn man Lieder aus aller Welt gemeinsam singt. Dabei ist wichtig, dass etwas Typisches aus den verschiedenen Kulturen ein Lied prägt: z. B. bei Liedern aus Afrika die Trommel, bei Liedern aus Lateinamerika ebenfalls Rhythmusinstrumente, bei Liedern aus Asien eher ein Gong, eine Zymbel, ein Bordunton, in arabischen Liedern (und nicht nur da) die ›schleifenden‹ Töne, die in einem ›deutschen‹ Chor normalerweise verboten sind. Noch besser ist es natürlich, wenn Menschen aus den entsprechenden Regionen den Gesang anleiten. Aber schon dadurch, dass ein typisches Moment der Kultur in den Liedern enthalten ist, bekommt man ein gutes Gefühl füreinander. Das heißt gleichzeitig: nicht alles mit Orgel begleiten, auch andere Instrumente beteiligen, manchmal ganz einfache Instrumente nehmen oder auch mal gar keine – dann ist allein die Stimme das Instrument.

Bieten Sie eine solche Liederweltreise an! Das kann in kleinerem Rahmen geschehen (z. B. beim Treffen eines regelmäßig zusammenkommenden Kreises) oder in größerem Rahmen (z. B. als mit Musiker/innen organisierte Abendveranstaltung, die vielleicht sogar von mehreren Gemeinden getragen wird). Anordnen können Sie die Lieder einerseits geografisch: Sie starten in Europa und landen dort auch wieder – zwischendurch fliegen Sie durch andere Kontinente. Andererseits können Sie dies auch mit einer Reise durch das Kirchenjahr verbinden.

Möglichkeit 1: Liederweltreise mit dem Evangelischen Gesangbuch

Unter der Nr. 959 im Evangelischen Gesangbuch sind die Lieder aus der Ökumene extra aufgeführt. Hier ein Beispiel für eine Liederweltreise, die aus diesen Gesangbuch-Liedern zusammengestellt ist:

Beginn mit einem alten und einem neuen Lied aus Deutschland: z. B. ›Die beste Zeit im Jahr ist mein‹ (329) und ›Gott gab uns Atem‹ (432).

Aus Frankreich: ›Ich lobe meinen Gott von ganzem Herzen‹ (272)

Aus Böhmen: ›Seht, die gute Zeit ist nah‹ (18)

Aus Frankreich: ›Hört der Engel helle Lieder‹ (54)

Aus England: ›Korn, das in die Erde fällt‹ (98)

Aus Schweden: ›Strahlen brechen viele aus einem Licht‹ (268)

Aus Polen: ›Unfriede herrscht auf der Erde‹ (617)

Aus Griechenland: ›Agios o theos‹ (185.4)

Aus Italien: ›Laudato Si‹ (515)

Aus Israel: ›Hevenu schalom alejchem‹ (433) oder ›Schalom chaverim‹ (434)

Aus China: ›Auf und macht die Herzen weit‹ (454)

Aus den USA: ›Ihr seid das Volk, das der Herr sich ausersehn/Halleluja‹ (182)

Aus Lateinamerika: ›Kommt mit Gaben und Lobgesang‹ (Jamaika/229)

Am Schluss denkbar: ›Bewahre uns, Gott‹ (Argentinien/171)

Aus Afrika: ›Er ist erstanden, Halleluja‹ (Tansania/116)

Zum Schluss wieder zurückkehren nach Europa:

›Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen‹ (England/266)

Möglichkeit 2: Liederheft

› ... einmal rund um die Erde. Liederweltreise‹

Dieses 24-seitige A5-Heft mit 27 jeweils mehrsprachigen Liedern aus unterschiedlichen Ländern, von dem ein Exemplar der Arbeitshilfe beiliegt, können Sie im Haus kirchlicher Dienste kostenlos bestellen: Tel. 0511/1241-753 oder baltruweit@kirchliche-dienste.de.
(Übersicht über die Lieder zum Download auf www.gesichter-des-christentums.de)

... mit den Augen der anderen sehen

Den christlichen Glauben neu entdecken

Ein kleiner Glaubenskursus im weltweiten Horizont



Pastor Georg Grobe,
Abteilung „Gemeinde
weltweit“, Ev.-luth.
Missionswerk
in Niedersachsen

Art des Kurses

Das Besondere an diesem Kursus: Er ist auf die Begegnung von Menschen aus unterschiedlichen christlichen Kulturen und Traditionen ausgerichtet. Der Kreis der Teilnehmenden besteht zum einen Teil aus Menschen anderer Sprache und Herkunft und zum anderen aus Teilnehmenden mit deutschem Hintergrund. Je nach Zusammensetzung der Gruppe entwickelt er sich unterschiedlich. Es ist zum Beispiel ein erheblicher Unterschied, ob griechisch-orthodoxe oder afrikanisch-charismatische Christen und Nachbarn mit deutscher landeskirchlicher Prägung zusammenkommen.

Durch seine Orientierung am Apostolischen Glaubensbekenntnis und seine trinitarische Gliederung bietet der Kursus eine Plattform, um sich über ganz elementare Grundlagen des christlichen Glaubens auszutauschen. Kerntexte der Bibel bieten dazu die nötigen Anknüpfungspunkte. Der besondere Reiz des Kurses liegt darin, im Gespräch mit Menschen aus einem anderen Kulturkreis einen anderen „Dialekt“ des christlichen Glaubens kennen-zulernen und so für sich selber den Glauben neu zu entdecken

Zielgruppe

Der Kursus ist für einen Teilnehmerkreis gedacht, der sich aus Christinnen und Christen unterschiedlicher Sprache und Herkunft zusammensetzt. Er bietet aber auch eine besondere Chance für Menschen, denen der christliche Glaube bisher fremd geblieben ist. Sie können dabei entdecken, dass das Christentum nicht eine europäische Erscheinung, sondern ein weltweites Phänomen ist. Je vielfältiger die Zusammensetzung ist, desto interessanter, aber auch herausfordernder ist das Miteinander.

Ziele

- In der Begegnung mit Christen anderer Sprache und Herkunft einen anderen »Dialekt« des Christentums kennenlernen
- In der Verschiedenheit das elementare Gemeinsame wahrnehmen
- Im Blick auf die eigene christliche Existenz vergewissert werden
- Über den Kursus hinaus Kontakte zu Menschen aus Gemeinden anderer Sprache und Herkunft knüpfen

Form

Die Abende werden in Seminarform, mit der Bitte um möglichst regelmäßige Teilnahme angeboten. Der Kursus besteht aus drei Abenden und einem abschließenden Gottesdienst für die Teilnehmer/innen.

Ablauf der Abende

Die Abende finden in einem lockeren Wechsel zwischen Informationsblöcken und Gesprächsphasen in Sitzgruppen an Tischen statt. Die Teilnehmer bekommen Arbeitsblätter mit den wichtigsten Gedanken und den Illustrationen der Informationsteile. Das kann durch weitere Illustrationen über Overheadprojektor oder Beamer ergänzt werden. Die Einheiten dauern etwa zwei Stunden.

Die folgende Struktur hat sich bewährt:

- Referat: Einführung in das Thema
- Tischgespräch zur Annäherung
- Referat: Vertiefung des Themas
- Tischgespräch zum weiteren Bedenken
- Zusammenfassung und Abschluss im großen Kreis

Themen

Die Themen der Abende sind:

1. ›Ich glaube an Gott ...‹:
Was den Teilnehmenden im Blick auf Gott wichtig ist
2. ›... und an Jesus Christus ...‹:
Wie verschiedene Christen Jesus sehen
3. ›... an den Heiligen Geist ...‹:
Wie unterschiedliche Christen den Heiligen Geist erfahren.
4. Gottesdienst: Gemeinsam den Glauben feiern

Abschlussgottesdienst

Der Abschlussgottesdienst wird als Gottesdienst in anderer Form (ähnlich wie die ›Thomasmesse‹) gefeiert. Dabei kommen Lieder und Elemente aus den Gottesdiensten der verschiedenen Traditionen und Kulturen zusammen. Dazu gehören besondere Elemente, die als Angebot gedacht sind, zum Beispiel:

- Steine zum Ablegen von Lasten
- Bibelworte auf Karten als Zuspruch
- Gebet / Segnung / Salbung

Ein gemeinsames Buffet sollte im Anschluss an den Gottesdienst eingeplant werden.

Vorbereitung

1. Planung des Kurses unter den Leitfragen:
 - Welche möglichen Interessenten können wir mit einbeziehen?
 - Wie können wir eine sich aus dem Kursus ergebende Bewegung aufnehmen?
2. Bildung eines gemeinsamen Trägerkreises
3. Öffentliche Einladung (Zeitung, über die beteiligten Gemeinden)
4. Persönliche Kontaktaufnahme, über die erfahrungsgemäß die meisten Teilnehmer/innen erreicht werden.
5. Bitte um Anmeldung der Teilnehmenden, damit man besser planen kann.



Kontakt

Pastor Georg Grobe
Osterberg 22
37120 Bovenden

Fon 0551 – 5033652
Fax 0551 – 5033653

E-Mail: ggrobe@gmx.net

Aufbruch in die Fremde – Eine ungewöhnliche Migrationsgeschichte *Literaturabend*



Marion Wiemann,
Referentin für Medien-
und Büchereiarbeit
im Haus kirchlicher
Dienste der Ev.-luth.
Landeskirche Hannovers

Shaun Tans ›Ein neues Land‹ ist die Geschichte einer Migration: Ein Mann packt seinen Koffer. Er hat sich entschieden, Heimat und Familie zu verlassen, denn deren Existenz ist bedroht. Nach dem Abschied von Frau und Tochter macht er sich mit Zug und Schiff auf den Weg in ein anderes Land, um dort neue Lebensmöglichkeiten für seine Familie zu schaffen. Am Ziel jenseits des Ozeans angekommen, muss er die Überprüfung der Einwanderungsbehörden über sich ergehen lassen, sich Wohnung und Arbeit suchen. Letzteres ist angesichts der Fremdartigkeit seiner Wahlheimat äußerst mühselig: unverständliche Schriftzeichen, merkwürdige Gebäude, riesige Maschinen, seltsame Lebewesen, die sich Menschen als Haustiere halten, sonderbare Essgewohnheiten; selbst die Uhren gehen in diesem Land anders. Während seiner Spaziergänge durch die fremde Metropole lernt er immer wieder andere Migranten kennen, die sein Schicksal teilen und deren Geschichten ebenfalls geschildert werden. Schließlich findet er nach einigen vergeblichen Versuchen Arbeit in einer Fabrik und lebt sich nach und nach ein. Bereits nach einem Jahr kann er seine Familie nachholen. Vor allem seine Tochter hat wenig Probleme, sich in der neuen Umgebung einzuleben. So endet das Buch mit der hoffnungsvollen Perspektive einer gelingenden Integration.

Shaun Tans ›Ein neues Land‹ ist ein ungewöhnliches Buch, denn es kommt gänzlich ohne Sprache aus. Die Geschichte wird komplett in Bildern erzählt, die mit Graphitstift auf Papier in einer Kombination von genauen Konturen, Schattierungen und unterschiedlicher Helligkeitsstufen gezeichnet und am Computer in Sepia nachkoloriert wurden, sodass sie den Eindruck verblichener Fotos erwecken. Und so erscheint das Buch in seiner Aufmachung vom Buchdeckel bis zur letzten Seite wie das Fotoalbum eines Migranten bzw. einer Migrantin – voll mit persönlich wertvollen Erinnerungen. Interessant ist die Mischung der Bilder: Zum einen wird die Realität abgebildet, zum anderen, überwiegenden Teil werden surreale Elemente dargestellt. So werden die Vorbereitung zur Ausreise und der Abschied in einer realistischen Weise gezeigt (z. B. Koffer packen,

letzte gemeinsame Zeit in der Familie, Ausfüllen der Einreisedokumente) – während vor allem die Erlebnisse im neuen Land gespickt sind mit fantastischen Szenarien (z. B. riesige zylinderförmige Türme, Gebäude aus runden Scheiben, unerklärbare, mit Symbolen versehene Kreise, gewaltige Skulpturen, merkwürdige tierische Lebewesen, Bäume wie große Blätter). Interessant ist auch die Anordnung der Bilder: Wie in einem Film verwendet Shaun Tan an einigen Stellen ›Schnitte‹. So wird z. B. das Einpacken des Familienfotos in einer Bilderfolge von neun Nahaufnahmen dargestellt, die dann schließlich in ein Bild in der Totale münden, auf dem das Ehepaar gemeinsam mit ineinander verschlungenen Händen auf dem bereits verschnürten Koffer abgebildet ist. Ein ähnliches Vorgehen entdeckt man bei der Schilderung der Arbeit in der Fabrik. Die wiederholten Wechsel vom Einzelschicksal auf die Totale drücken aus, dass die Erzählung nicht die Lebensgeschichte eines bestimmten Menschen wiedergibt, sondern stellvertretend für viele Migrationsschicksale steht. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Gesichterparade von Menschen aus aller Welt auf dem Vorsatz.

Shaun Tans ›Ein neues Land‹ ist eine in Bildern dargestellte Parabel über die Situation von Einwanderern, gekennzeichnet durch Verlust, Frust und Hoffnung. Der Betrachter/ die Betrachterin wird durch die stimmungsvollen und von surrealistischen Motiven durchzogenen, stummfilmartig angeordneten Bilder und das gänzliche Fehlen von Sprache unwillkürlich mit hineingenommen in die Probleme des Einlebens in einem wildfremden Land. Man ist sofort in der Rolle der ›Stummen und Sprachlosen‹, denn die Symbolik der Bilder erschließt sich nicht sofort mittels eines erklärenden Begleittextes. Durch die Verwendung dieses stilistischen Mittels fühlt man sich ähnlich wie MigrantInnen am Beginn ihres Aufenthaltes in einem neuen Land: Alles ist fremd und muss erst mühsam angeeignet werden. Allerdings bleibt ein hoffnungsvoller Ausblick – die Tochter, d. h. die zweite Einwanderungsgeneration, findet sich viel schneller in die Gepflogenheiten des aufnehmenden Landes hinein. Shaun Tan gelingt mit seiner bildhaften Parabel



Shaun Tan: Ein neues Land.
Carlsen Verlag 2008. 128
nicht nummerierte Seiten.
ISBN: 978-3-551-73431-0;
29,90 €

Mit freundlicher
Abdruckgenehmigung des
Carlsen Verlages



Michael Roher: Zugvögel.
Picus Verlag 2012.
ISBN: 978-3-85452-163-1;
14,90 €

Mit freundlicher
Abdruckgenehmigung des
Picus Verlages

auf eindrucksvolle Weise, für Migrationsschicksale ganz allgemein zu sensibilisieren, wobei der Ausgang der Geschichte sehr optimistisch amerikanisch geschildert wird – für manche Betrachtende vielleicht ein wenig zu idealistisch.

Shaun Tan wurde 1974 in Perth in Australien als Sohn eines 1960 aus Malaysia eingewanderten Chinesen geboren. Er hat Kunst sowie Englische Literatur studiert. Für sein Werk ›Ein neues Land‹ hat er gründlich recherchiert und viele EinwanderInnen zu ihrer Geschichte befragt. Als wichtigste Quelle für die Story diente ihm sein Vater, der selbst einen Migrationshintergrund hat. Seine Zeichnungen beruhen zum Teil auf historischen Dokumenten, z. B. auf alten Aufnahmen von New York, auf Straßenszenen aus Filmen von Vittorio de Sica oder auf Gustave Dorés ›Over London by Rail‹.

Anregungen zur Arbeit mit diesem Buch

Shaun Tans ›Ein neues Land‹ ist ein Bilderbuch bzw. eine Graphic Novel (die eindeutige Einordnung in ein literarisches Genre ist schwierig), das sich sowohl an Jugendliche ab 12 Jahren als auch an Erwachsene richtet. Daher kann es in unterschiedlichen Zielgruppen (Schüler der Sekundarstufe I, Jugendliche und Erwachsene) als auch generationsübergreifend bearbeitet werden. ›Ein neues Land‹ bietet sich sowohl für den Konfirmandenunterricht als auch für einen fächerübergreifenden Unterricht (Kunst, Deutsch, Werte und Normen/Religion/Ethik) ab der Sekundarstufe I an. Ich kann mir außerdem vorstellen, dass sich mit diesem Buch ein ›Literaturabend‹ für Erwachsene oder auch generationsübergreifend gestalten ließe. Darüber hinaus könnte es in einer Lesecke in direkter Nähe der Ausstellung zur Betrachtung ausliegen.

VORSCHLAG FÜR EINEN LITERATURABEND:

Mittels einer Powerpointpräsentation oder mit Hilfe von Fotokopien (pro Tisch eine Kopie) ausgewählter Bilder (nicht nur die unten erwähnten Bilder) wird die Geschichte erzählt.

Anschließend könnte eine Diskussion unter folgenden Leitfragestellungen erfolgen:

- Was veranlasst einen Menschen, seine Heimat zu verlassen, um ein neues Leben in einem anderen Land zu beginnen?
(Bildimpuls: sechste Bildseite (Doppelseite: Reihenhäuser mit Drachenschwänzen) in Kapitel I)
- Was erwarten MigrantInnen von dem neuen Leben in einem fremden Land?
(Bildimpuls: letzte Bildseite (Doppelseite) in Kapitel II.)
- Was bedeutet es für den Einzelnen, den gewohnten Kulturkreis zu verlassen und sich in der Fremde einzuleben?
(Bildimpuls: dritte Bildseite in Kapitel III (Es gibt in diesem Kapitel weitere passende Beispiele))
- Was bedeutet die Emigration für die Familie?
(Vergleich: dritte Bildseite in Kapitel I und zweite Bildseite in Kapitel VI)
- Wie kann Integration gelingen?
(Bildimpuls: zweitletzte Bildseite in Kapitel III)
- Welche Erfahrungen gibt es mit dem Thema Migration? Idealerweise sind sowohl ›Einheimische‹ als auch Menschen mit Migrationshintergrund anwesend, sodass es zu einem gemeinsamen Austausch kommen kann.

Eine gute Ergänzung zu ›Ein neues Land‹ bildet folgendes Bilderbuch, das ab 5 Jahren für alle Altersgruppen geeignet ist:

Michael Roher: Zugvögel. Picus Verlag 2012.
ISBN: 978-3-85452-163-1; 14,90 €

Kirche als Mehr-Wert – einen Schatz vor Ort entdecken



*Pastor Philipp Elhaus,
Leitender Referent für
Missionarische Dienste,
Haus kirchlicher Dienste
der Ev.-luth. Landeskirche
Hannovers*

Wie die Ausstellung ›Gesichter der Christentums‹ den Blick auf Christinnen und Christen über die ›eingeborenen‹ Deutschen hinaus weitet, will die hier vorgestellte kleine methodische Einheit zu einem neuen Blick anregen und einen Perspektivenwechsel anstoßen.

Die Einheit bestimmt die Kirche nicht über ihre Strukturen und theologische Definitionen, sondern aus der Perspektive von Kirchenmitgliedern. Welches Bild von Kirche entsteht, wenn man ihre Kontaktpunkte mit unterschiedlichen kirchlichen Orten zum Ausgangspunkt nimmt?

Dabei zeichnet sich eine besondere kirchliche Landschaft ab, ein Netzwerk von verschiedenen kirchlichen Orten, die im ergänzenden Zusammenspiel den ›Leib Christi‹ bilden und sich dabei wechselseitig bereichern. Sie bieten auf unterschiedlichste Weise Kontaktflächen und teilen das Evangelium mit anderen. Kirche ist also mehr als die dominante Form der Ortsgemeinde. Diesen Mehr-Wert von Kirche gilt es zu entdecken – und als Schatz zu heben.

1. Kirche als Netzwerk verschiedener kirchlicher Orte

1.1. INHALTLICHE EINFÜHRUNG

Beim Begriff ›Kirche‹ stellen sich sofort Bilder ein. Das bekannteste ist die berühmt-berüchtigte Kirche im Dorf. Eine Mischung aus drei Komponenten, die historisch über Jahrhunderte gewachsen ist: das Dorf, das kirchliche Sakralgebäude und der bzw. die Geistliche, die als ›unser Pastor/unsere Pastorin‹ liebevoll vereinnahmt werden. Wird diese Einheit angetastet, scheint die Zukunft der Kirche bedroht. Wenn dann auch noch der unheimliche Kürzungsfinger im Pfarrhaus das Licht ausmacht, senkt sich Finsternis über den Ort und lässt eine verwaiste Gemeinde zurück.

Doch das ›Licht der Welt‹ wird in der Bibel nicht mit dem Pastor bzw. mit der Pastorin identifiziert, sondern mit Christus und mit der Gemeinschaft der Menschen, die zu ihm gehören (Joh 8,12; Mt 5,14). Dieses Licht kann vielfach leuchten, in unterschiedlichsten Formen. Dies zeigt nicht zuletzt ein Blick in die weltweite Kirche. Das Christentum ist keine Dorfreligion. Es entfaltet sich als bunte, weltweite Kirche, die Ökumene, die bis in unseren Nahbereich hineinreicht. Wie ökumenisch bereits unsere eigenen kirchlichen Lebensgeschichten angelegt sind, kann folgende Methode zeigen, die sich gut für eine Einheit (45–60 Minuten) in einer Gruppe, dem Kirchen- oder Regionalvorstand oder auf einer Kirchenkreiskonferenz oder einem Pfarrkonvent eignet.

Zwei Biografiekarten enthalten normale kirchliche ›Lebensläufe‹, bei denen deutlich wird, dass sich unsere kirchliche Biografie Begegnungen mit Kirche bzw. Christinnen und Christen an unterschiedlichen Orten und in verschiedenen Formen verdankt. So entsteht das Bild von Kirche als einem Netzwerk unterschiedlicher kirchlicher Orte, bei denen die Ortsgemeinde einen wichtigen Knotenpunkt bildet – aber nicht der einzige ist und manchmal auch nicht den wichtigsten Begegnungsort darstellt. Auf diese Weise wird deutlich, dass aus der Perspektive normaler Kirchenmitglieder Kirche bereits immer einen ökumenischen Horizont hat, der sich durch bereichernde Vielfalt auszeichnet. Die Biografiekarten wurden für die Arbeit mit dem Pfarrkonvent des Kirchenkreises Peine erstellt. Die entsprechenden Angaben zum Ort müssen jeweils auf den eigenen Kontext angepasst werden.

1.2. METHODISCHE EINLEITUNG

In der folgenden kleinen Einheit soll das Kirchenbild weder über die vorhandenen Strukturen noch über die theologischen Vorgaben noch aus der Sicht der Engagierten definiert, sondern aus der Perspektive von Kirchenmitgliedern über ihre Kontaktorte mit der Kirche rekonstruiert werden. Zwei fiktive kirchliche Lebensläufe enthalten unterschiedliche Kontaktpunkte mit der Kirche. Diese werden jeweils drei verschiedenen Kategorien zugeordnet, bei denen sich die Erfahrungsform mit einer bestimmten kirchlichen Struktur verbindet. Die Trennungsschärfe ist hier fließend. Die konkrete Zuordnung muss in einzelnen Fällen mit der Gruppe geklärt werden.

- Lagerfeuer: Ortsgemeinde, charakterisiert durch das verlässliche Gegenüber von Pfarramt und Gemeinde sowie durch das Sakralgebäude, entscheidend ist hier die lokale Zugehörigkeit

- Leuchtfeuer: kirchlicher Ort mit überregionaler Ausstrahlung, z. B. eine größere Stadtgemeinde mit Sitz der Superintendentur, oder auch eine spezielle Einrichtung des Kirchenkreises
- Lichtpunkt: punktuelle Erfahrung von Kirche an einem Ort ›jenseits‹ des Alltags und der lokalen Lebensbezüge

Die Beteiligten sitzen in einem Stuhlkreis. In dem freien Raum in der Mitte liegen auf dem Boden verteilt mehrere Papierkreise mit unterschiedlichen Farben und Bezeichnungen.

- zwei gelbe Kreise (›Lagerfeuer‹)
- ein roter Kreis (›Leuchtfeuer‹)
- vier orangene Kreise (›Lichtpunkte‹).

1.3. ABLAUF (s. u.)

15 Min.	Verteilung der beiden ›Biografiekarten‹ (s. u.) an zwei Personen. Person 1 verliest nacheinander laut den jeweiligen kirchlichen Kontakt und ordnet sich im Raum dem jeweils entsprechenden Orte zu. Auf diese Weise ›begeht‹ sie die ausgelegte Kirchenlandschaft. Danach verfährt Person 2 ebenso.	Für jede Person wird mit Tesakrepp der Weg durch die unterschiedlichen Stationen auf dem Boden verbunden: Es entsteht ein Netzwerk, das die kirchlichen Orte miteinander verbindet.
20–30 Min.	Kommentierung Mögliche Aspekte: – Kirche als Netzwerk unterschiedlicher Orte = mehr als Ortsgemeinde – Ortsgemeinde = wichtiger Knotenpunkt – Es gibt kirchliche Biografien jenseits der Ortsgemeinde – Wichtig: wechselseitige Ergänzung der unterschiedlichen kirchlichen Orte = ›Biodiversität‹; ›mixed economy‹ (Begriff aus der anglikanischen Kirche) – Entlastung für Ortspastoren: ›Wir müssen nicht alles leisten‹ – Wichtig für die Brille der kirchlich Handelnden: vom jeweiligen Ort aus das Ganze im Blick haben – Mögliche Interventionen: Schnitt zwischen Lagerfeuer und den anderen Orten: Welche Konsequenzen hat es, wenn es nur die eine Seite, nur die andere Seite gäbe?	Plenum

1.4. VORLAGE FÜR DIE BIOGRAFIEKARTEN

Person 1:

a) Allgemein:

Weiblich, 39 Jahre, verheiratet, 2 Kinder (7 und 12 Jahre alt), wohnhaft im Eigenheim in kleinerer Ortschaft 12 km außerhalb von Peine, Verwaltungstätigkeit in einem Versicherungsbüro in Peine.

b) Berührungspunkte zu Kirche:

- eigener Konfirmandenunterricht
- Teilnahme an Jugendfreizeit des Kreisjugenddienstes in Taizé
- Kasualien (kirchliche Trauung, Taufe der Kinder)
- Gottesdienstbesuche zu kirchlichen Feiertagen und Familienfesten
- Kinder waren in kirchlicher Kindertagesstätte, Teilnahme
- an Elternabenden, Mitwirkung bei Familienfesten und
- Gemeindefesten mit der Kita
- Teilnahme am Kirchentag in Hannover
- Begegnung mit ›Kirche unterwegs‹ auf Campingplatz Neuharlingersiel, Teilnahme bei Gute-Nacht-Geschichten
- Besuch von kirchlichen Gospelkonzerten in der Region

Person 2

a) Allgemein:

Männlich, 54 Jahre, verheiratet, ein erwachsener Sohn, wohnhaft in Peine, Ingenieur in mittelständischem Unternehmen in Braunschweig.

b) Berührungspunkte zu Kirche:

- Konfirmandenunterricht im Geburtsort
- Kirchenaustritt nach dem Studium
- Kirchliche Trauung auf Wunsch der Frau
- Taufe des Sohnes
- Besuch durch einen Besuchsdienstmitarbeiter für Neuzugezogene nach Umzug nach Peine
- Ehefrau singt im Kirchenchor, regelmäßiger Besuch von Konzerten und Gottesdiensten, in denen der Chor mitwirkt
- Besuch von Kirchenführungen und kirchlichen Museen auf Städtereisen
- ›Zeit‹-Abonnent und somit gelegentlicher ›Chrismon‹-Leser
- Inspiriert durch Hape Kerkeling mit einem Freund einen Abschnitt vom Jakobsweg gepilgert
- Kontakt mit dem Krankenhausseelsorger während einer längeren Erkrankung
- Kircheneintritt
- Mutter lebt in Seniorenwohnheim der Diakonie in Salzgitter, erzählt viel von kirchlichen Angeboten

2. Vertiefung

›Denn es weiß gottlob ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei‹, schrieb Martin Luther im Jahr 1537. ›Ich wünschte, ich wäre dieses Kind‹, mögen wir heute sagen. Denn mit ›Kirche‹ verbinden wir unterschiedlichste Eindrücke und Vorstellungen, die sich auf den ersten Blick nicht in ein einheitliches Bild fügen wollen. Welche Antwort legt Luther dem ›Kind von sieben Jahren‹ in den Mund? Kirche sind ›die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören‹ (Joh 10, 3). Der Begriff der Kirche wird hier nicht bestimmt über ein Gebäude, eine Organisation, ein bestimmtes Teilnahmeverhalten oder eine spezifische Frömmigkeitsform. Das Bild von Hirt und Herde wird auch nicht bezogen auf das Verhältnis von Pastor/Pastorin und Gemeinde. Vielmehr gilt: Kirche – das sind die Menschen, die auf die Stimme Christi hören, die ihm so Gehör schenken, dass daraus Zugehörigkeit wächst. Eine solche Gemeinschaft ist nicht beschränkt auf bestimmte Orte, Liturgien und Organisationsformen. Kirche ist eine globale Gemeinschaft von Menschen, die bunte Familie Gottes, die das Haus (griechisch: oikos) Christi gemeinsam bewohnen darf. Kirche ist grundlegend Ökumene und erstreckt sich über den ganzen Bereich der bewohnbaren Erde. Zugleich verdichtet sie sich als konkrete Gemeinschaft von Menschen immer an einem bestimmten Ort, und bildet als christliche Gemeinschaft bestimmte lokale Formen heraus, die wir in der Regel mit Gemeinde bezeichnen. Auch diese hat unterschiedliche Gestalten und Organisationsprinzipien, wie wir z. B. an Migrationsgemeinden sehen.



Literaturhinweise und Links

*Zusammengestellt von Pastorin Inga Göbert, bis März 2013
Projektkoordinatorin ›Gemeinden anderer Sprache und
Herkunft als ekklesiologisch-ökumenische Herausforderung
für die Ev.-luth. Landeskirche Hannovers*

Grundlegende Literatur

Adogame, Afe, Gerloff, Roswitha, Hock, Klaus, (Hrsg.),

Christianity in Africa and the African Diaspora.

The Appropriation of a Scattered Heritage. London, 2008.

Baumann, Martin, Religion und ihre Bedeutung für Migranten, in: Zeitschrift für Mission 88 (2004), Nr. 3/4, S. 250–263.

Bergunder, Michael (Hrsg.), Haustein, Jörg (Hrsg.), Migration und Identität. Pfingstlich-charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland, Lembeck Verlag, Frankfurt a. M. 2006.

Dahling-Sander, Christoph, Auf dem Weg zur sichtbaren Gemeinschaft? Ökumenische Zusammenarbeit mit Kirchen und Gemeinden anderer Sprache und Herkunft, EMW-Informationen 123, Hamburg 2000.

Dümling, Bianca, Migrationskirchen in Deutschland: Orte der Integration, Lembeck Verlag, Frankfurt a. M. 2011.

Edinger, Klaus-Peter, Ökumenisches Krisen-Management wagen: Sich der Krise ›Fremdsein‹ stellen, Frankfurt a. M. 2006.

Führung, Gisela, Begegnung als Irritation, Münster/New York 1996.

Haustein, Jörg, Migration und Identität. Pfingstlich-Charismatische Migrationsgemeinden in Deutschland. Frankfurt, 2006. Beiheft der Zeitschrift zur Mission Nr. 8. 60–82.

Henkel, Reinhard, Atlas der Kirchen und der anderen Religionsgemeinschaften in Deutschland: Eine Religionsgeographie. Stuttgart, 2001.

Heuser, Andreas, Weithin unbekannte Nachbarn. Migrationsgemeinden in Deutschland zeigen die Vielgestaltigkeit von Kirche, in: Herder Korrespondenz Nr. 4 (2007), 212–215.

Kahl, Werner, Die gemeinsame missionarische Berufung der Mainline Churches und Migrationskirchen. Eine theologische Perspektive, in: Transparent-Extra Nr. 64 (2002).

Kißkalt, Michael, Migrationsgemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, in: epd-Dokumentation (2007), Nr. 14-15:38-40.

Küster, Volker, Die vielen Gesichter Jesu Christi. Christologie interkulturell, Neukirchen-Vluyn 1999.

Ludwig, Frieder und Asamoah-Gyadu, J. Kwabena, African Christian Presence in the West.

New Immigrant Congregations and Transnational Networks in North America and Europe, Trenton, New Jersey (Africa World Press) 2011.

Ositelu, Rufus, (2000), Missio Africana! In: IRM Nr. 354. 384–387.

Pollock, David E., Van Reken, Ruth & Pflüger, Georg, Third Culture Kids. Aufwachsen in mehreren Kulturen. Marburg 2003.

Scheidler, Monika, Interkulturelles Lernen in der Gemeinde (in: Glaubenskommunikation ZEITZEICHEN Bd. 11.), Ostfildern 2002.

Schott, Reinhard, Nicht Einheimische oder Fremde, sondern Gottes Hausgenossen, in: Deutsches Pfarrerbblatt 8, 2009, 204–209.

Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg.), Neue Missionskirchen in der Schweiz (SEK-Studie 2). Bern, 2009.

Simon, Benjamin, From Migrants to Missionaries – Christians of African Origin in a German Context, Frankfurt, 2010.

Simon, Benjamin, Identity and Ecumenical Partnership of Churches of African Origin in Germany, in: Chandler H. Im & Amos Yong, eds., Global Diasporas and Mission, Regnum Edinburgh Centenary Series (Oxford, UK: Regnum Books International, (2013 im Druck).

Simon, Benjamin, Afrikanische Kirchen in Deutschland, Frankfurt/M. 2003.

Simon, Benjamin, Christliche Gemeinde und Migration, Deutsches Pfarrerbblatt 5, 2011, 255–259.

Sundermeier, Theo, Den Fremden verstehen: eine praktische Hermeneutik, Göttingen 1996.

Währisch-Oblau, Claudia, Bringing Back the Gospel. The Missionary Self-Perception of Pentecostal / Charismatic Church Leaders from the Global South in Europe, Leiden 2009.

Währisch-Oblau, Claudia, Migrationskirchen in Deutschland. Überlegungen zur strukturierten Beschreibung eines komplexen Phänomens, in: Zeitschrift für Mission 1–2 (2005), 19–39.

Währisch-Oblau, Claudia, Nach Hautfarben sortiert. Warum die Landeskirchen eingewanderte Christen nur schwer integrieren, in: Zeitzeichen 11 (2009), 28–30.

Orientierungshilfen für Kirchengemeinden

Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg (Hg.), ›Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen‹. Als Kirche zusammenleben mit Menschen anderer Herkunft, Sprache und Religion. Reutlingen, 2008.

Bertelli, Olivia und Peschke, Doris (Hrsg), Miracle. Modelle der Integration durch Religion, Motivation, Interkulturelles Lernen und Austausch. Empfehlungen zur aktiven Teilhabe von Migrantinnen und Migranten in Kirchen. Kommission der Kirchen für Migranten in Europa. Brüssel, 2010.

Evangelische Kirche Deutschland, ›Zur ökumenischen Zusammenarbeit mit Gemeinden fremder Sprache und Herkunft – Eine Handreichung.‹ Texte 59, 1996.

Evangelische Kirche Deutschland, ›Zusammenleben gestalten. Ein Beitrag des Rates der EKD zu Fragen der Integration und des Zusammenlebens mit Menschen anderer Herkunft, Sprache oder Religion.‹ Texte 76, 2003.

Evangelische Kirche Deutschland, ›...denn ihr seid selbst Fremde gewesen. – Vielfalt anerkennen und gestalten. Ein Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte.‹ Texte 108, 2009.

Evangelisches Missionswerk in Deutschland e.V. (Hg.), ›Zusammen wachsen – Weltweite Ökumene in Deutschland gestalten.‹ Hamburg, 2011.

Evangelische Landeskirche in Württemberg (Hg.), ›Damit Gemeinschaft wächst – Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Württemberg.‹ Stuttgart 2004.

Diakonisches Werk Schleswig-Holstein (Hg.), Dokumentation: Evangelische Kirche – interkulturell. Fachtagungen I–III

Interkulturelle Öffnung in den Arbeitsfeldern der Diakonie, Diakonie Texte 13.2008.

Diakonie in der Einwanderungsgesellschaft: Mitten im Leben. Rahmenkonzeption Migration, Integration und Flucht, Diakonie Texte 17.2007.

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Westfalen (Hg.), ›Gemeinden anderer Sprache und Herkunft – Eine Orientierungshilfe für die evangelischen Gemeinden in Westfalen.‹ Bielefeld 2011. (http://www.moewe-westfalen.de/fileadmin/media/Dokumente/Materialien/Migrationsgemeinden/Gemeinden_anderer_Sprache_21x21_screen.pdf)

Themenheft Gemeinde. Heilige Orte/In der Kirche gibt es keine Ausländer, Bergmoser und Höller 5/2011.

Zentrum Bildung der EKHN – Fachbereich Kinder und Jugend, Pfarrstelle Ökumene in Frankfurt am Main und Evangelisches Jugendwerk in Hessen, Ökumenische Jugendleitercard. Dokumentation, 2011.

Links

African Theological Training in Germany (ATTiG)
<http://missionsakademie.de/dt/index.html>

Churches' Commission for Migrants in Europe (CCME)/
Kommission der Kirchen für Migranten in Europa.
www.ccme.be

Fachhochschule für Interkulturelle Theologie (FIT).
Missionsseminar Hermannsburg
www.fh-hermannsburg.de

Globales ökumenisches Netzwerk für Migrationsfragen (GEM)
www.oikoumene.org/de/programme/einheit-mission-evangelisation-und-spiritualitaet/gerechte-integrative-gemeinschaften/migration-und-soziale-gerechtigkeit/netzwerk-fuer-migrationsfragen.html

Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers
www.kirchliche-dienste.de/gash

Himmelsfels
www.himmelsfels.de

Internationaler Konvent christlicher Gemeinden in Baden
<http://www.ikcg.de/>

Kirche im interkulturellen Kontext (KiK)

<http://www.ekir.de/www/ueber-uns/liste-15237.php>

Mission Süd-Nord (MiSüNo). Mission EineWelt

<http://mission-einewelt.de/index>.

Internationaler Konvent christlicher Gemeinden in Berlin und Brandenburg:

<http://www.internationaler-konvent.org/>

Internationaler Konvent christlicher Gemeinden Rhein-Main:

<http://www.internationaler-konvent-frankfurt.de/>

Einen Überblick über die konfessionelle Vielfalt in Niedersachsen bieten die Website www.ackn.de und die von der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Niedersachsen (ACKN) herausgegebene Broschüre »Die ACKN und ihre Mitglieder stellen sich vor«. Die Publikation kann im Arbeitsfeld Ökumene im Haus kirchlicher Dienste kostenlos bestellt werden.





Gebet von Pastorin
Dr. Claudete Beise
Ulrich (aus Brasilien),
Wunstorf

Deus – Vida
Tu és vida
Fonte de vida
Forças, ânimo, fé
Esperança
recebemos de ti.

Nós te pedimos:
abencoe nossas lutas
Por justiça e paz
Tira-nos da cruz
Ajuda-nos a lutar
contra todas as cruzes
de nosso mundo
mostre-nos o bem viver!
ensina-nos a viver bem.
integrados e interrelacionados
terra, ar, água, luz,
plantas, animais, seres humanos
em sua unicidade
e em sua diversidade
Envolve-nos a todos e todas com o manto
da justiça e da paz.

Querido Deus, fonte de Vida
Dá-nos cura e salvação,
e direito ao bem viver
com a força da Ruach – Espírito de Vida.
Amém.

(brasilianisches Portugiesisch)

Gott – Leben
Du bist Leben,
Quelle des Lebens.
Kraft, Mut und Glauben
Hoffnung
bekommen wir von dir!

Wir bitten dich:
segne unseren Kampf
um Gerechtigkeit und Frieden.
Nimm uns weg vom Kreuz.
Ermutige uns,
gegen die Kreuze
unserer Welt zu kämpfen.
Zeig uns das ›gute Leben‹.
Lehre uns gut zu leben,
integriert und verbunden,
Erde, Luft, Wasser, Licht
Pflanzen, Tiere, Menschen,
in ihrer Verschiedenheit
und in ihrer Einheit.
Umhülle uns mit dem Mantel
der Gerechtigkeit und des Friedens.

Lieber Gott, Quelle des Lebens
Gib uns Heil und Heilung,
Recht auf gutes Leben
Mit der Kraft der Ruach – Geist des Lebens.
Amen.

›Gesichter des Christentums‹ –
ein Projekt der Evangelisch-lutherischen
Landeskirche Hannovers

Schirmherrschaft: Landesbischof Ralf Meister

In Kooperation mit der
Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen
in Niedersachsen

EVANGELISCH-LUTHERISCHE
LANDESKIRCHE HANNOVERS

ACK
Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Niedersachsen

Gefördert durch:



Haus kirchlicher Dienste